



Francia. Forschungen zur Westeuropäischen Geschichte.

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris (Institut historique allemand)

Band 44 (2017)

**Köln und die Lande an Rhein und Maas zur Zeit Plektruds und Pippins des Mittleren:
am Rande des Frankenreichs?**

DOI: 10.11588/fr.2017.0.68994

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

HERIBERT MÜLLER

KÖLN UND DIE LANDE AN RHEIN UND MAAS
ZUR ZEIT PLEKTRUDS UND PIPPINS DES MITTLEREN:
AM RANDE DES FRANKENREICHS?

I. Ein Blick auf die Ereignisse der Jahre 714 bis 723

Eigentlich scheint das Fragezeichen des Titels überflüssig, zumindest beim Blick auf Köln und das Rheinland: Die Stadt war zu jener Zeit doch kaum mehr als eine Rückzugs- und Zufluchtsstätte, ein Ort eher minderer Bedeutung in einem Rheinland, das seinerseits nur Grenzprovinz in einem Nordosten des Frankenreichs war, in dem man lediglich dem weiter westlich gelegenen Lüttich gewisse Zentralität zuerkennen mag. So oder ähnlich steht es oft zu lesen, und so hat noch kürzlich ein Kenner wie Matthias Becher darüber gehandelt unter Hinweis darauf, dass Chlodwig eben ein gallorömisch geprägtes Reich geschaffen habe, in dem Köln und das Rheinland vornehmlich auf die Funktion eines Vorpostens gegen Friesen und Sachsen beschränkt blieben¹. Dagegen steht allerdings die Meinung eines nicht minder ausgewiesenen Kenners wie Wilhelm Janssen, die Region habe vielmehr geradezu singuläre Bedeutung gewonnen seit der – wohl kurz vor 668/670 anzusetzenden – Heirat des austrasischen Hausmeiers Pippin des Mittleren mit Plektrud, die einer zwischen Mosel, Maas und Rhein mächtigen Adelsfamilie entstammte: »Niema!s vorher und niemals nachher hat dieser Raum solcherna!ßen im Zentrum des politischen Kräfte!spiels und Gestaltungswillens gelegen².«

Doch wenn er überhaupt ins Zentrum rückte, dann allenfalls mit dem Ende dieser Ehe, genauer: mit jenen nach Pippins Tod am 16.XII.714 anhebenden Auseinandersetzungen um dessen Nachfolge im Majordomat, auf die sich naheliegender Weise ein erstes Interesse richtet³. Denn von Köln aus suchte Plektrud *sub discreto regi-*

1 Matthias BECHER, Die Rheinlande. Von der Spätantike zum merowingischen Frankenreich, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 79 (2015), S. 32–43; vgl. DERS., Die Rheinlande und das Reich in der Karolingerzeit. Von einer Rand- zu einer Zentrallandschaft des Reiches, in: Manfred GRO-TEN (Hg.), Die Rheinlande und das Reich, Düsseldorf 2007 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. Vorträge, 34), S. 3.

2 Wilhelm JANSSEN, Kleine Rheinische Geschichte, Düsseldorf 1997, S. 46. Zum Zeitpunkt der Heirat siehe Matthias WERNER, Adelsfamilien im Umkreis der frühen Karolinger. Die Verwandtschaft Irminas von Oeren und Adelas von Pfalzel. Personengeschichtliche Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Führungsschicht im Maas-Mosel-Gebiet, Sigmaringen 1982 (Vorträge und Forschungen. Sonderbd. 28), S. 30 mit Anm. 79. In der Literatur schwanken die Annahmen einer Heirat zwischen den Jahren 665 und 675.

3 Näheres zum Verlauf der Sukzessionskrise bei Rudolf SCHIEFFER, Die Karolinger, Stuttgart 2014, S. 34–39; DERS., Die Zeit des karolingischen Großreichs 714–887, Stuttgart 2005 (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 2), S. 18 ff.; DERS., Karl Martell und seine Familie, in: Jörg JARNUT u. a. (Hg.), Karl Martell in seiner Zeit, Sigmaringen 1994 (Beihefte der Francia, 37),

mine, wie es in einer der wichtigsten unter den spärlich fließenden Schriftquellen der Zeit, dem »Liber Historiae Francorum«, heißt⁴, eine wohl noch im Einvernehmen mit dem Hausmeier getroffene Sukzessionsregelung zugunsten ihrer Enkel durchzusetzen, allen voran des unmündigen Theudoald. Womit im Übrigen ihre zu Pippins Lebzeiten wiederholt belegte Mitwirkung an den Regierungsgeschäften gesteigerte Fortsetzung fand: *Post obitum quoque eius Plectrudis matrona (...) suo consilio atque regimine cuncta sese agebat* bemerkte dazu der erste Fortsetzer Fredegars⁵. Der sich dieser Nachfolge widersetzende Karl (Martell), Sohn aus Pippins Verbindung mit einer Lütticher Adligen und einziger Anwärter im Mannesalter, war zwar mit einem gewissen Erbe bedacht worden, sollte aber von jeglicher Herrschaft ausgeschlossen bleiben und wurde deshalb von Plektrud wahrscheinlich an ihrem Residenzort Köln in Haft genommen⁶. Dies stellte eine – so Brigitte Kasten – bewusste

- S. 305–315 (vgl. ebd., S. 295–304; Horst EBLING, Die inneraustrasische Opposition); Andreas FISCHER, Karl Martell. Der Beginn karolingischer Herrschaft, Stuttgart 2012, S. 50–67; Carl DIETMAR, Marcus TRIER, Colonia, Stadt der Franken. Köln vom 5. bis 10. Jahrhundert, Köln ²2011, S. 180 ff.; Josef SEMMLER, Die Friesenmission und der Eintritt der in der alten Provincia Germania II gelegenen Bistümer in die karolingische Reichskirche, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 212 (2009), S. 33 f.; DERS., Zur pippinidisch-karolingischen Sukzessionskrise 714–723, in: Deutsches Archiv 33 (1977), S. 1–36; Martina HARTMANN, Aufbruch ins Mittelalter. Die Zeit der Merowinger, Darmstadt 2003, S. 84 f.; Paul FOURACRE, The Age of Charles Martel, London, Harlow u. a. 2000, S. 57–78; Joachim OEPEN, Plektrud in Köln: Die Stadt im Machtkampf der Karolinger, in: Wolfgang ROSEN, Lars WIRTNER (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Bd. 1: Antike und Mittelalter. Von den Anfängen bis 1396/97, Köln 1999, S. 72–80; Ian WOOD, The Merovingian Kingdoms 450–751, London, New York 1994, S. 267–272; Richard A. GERBERDING, The Rise of the Carolingians and the »Liber Historiae Francorum«, Oxford 1987, S. 116 f., 132 f. In Manchem nach wie vor nicht überholt Theodor BREYSIG, Jahrbücher des Fränkischen Reichs 714–741. Die Zeit Karl Martells, Leipzig 1869, S. 10–30. Unzuverlässig dagegen Jean DEVIOSSE, Charles Martel, Verviers 1978. Zu speziellen Aspekten Richard A. GERBERDING, 716: A Crucial Year for Charles Martel, in: JARNUT u. a. (Hg.), Karl Martell, S. 205–216.
- 4 Liber Historiae Francorum, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH. SS rer. Merov., Bd. 2, Hannover 1888, c. 51, S. 325. Ebenfalls bei OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 78 (lat. u. dt.), und in: Otto DOPPELFELD (Bearb.), Ausgewählte Quellen zur Kölner Stadtgeschichte, Bd. 1: Römische und Fränkische Zeit, Köln 1958, Nr. 130, S. 90 f. (dt.); Paul FOURACRE, Richard A. GERBERDING, Late Merovingian France. History and Historiography 640–720, Manchester, New York 1966 (Manchester Medieval Sources Series), S. 94 (engl.).
- 5 Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV – Continuationes, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH. SS rer. Merov., Bd. 2 (wie Anm. 4), c. 8, S. 173. Vgl. Brigitte KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit, Hannover 1997 (MGH. Schriften, 44), S. 70 f. Des Weiteren Marianne GECHTER, Quellen zur Entstehungsgeschichte von Kirche und Stift [St. Maria im Kapitol], in: Colonia Romanica 24 (2009), S. 41 f.; Rudolf SCHIEFFER, Plektrud, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20, Berlin 2001, S. 527 f.; Ingrid HEIDRICH, Von Plektrud zu Hildegard. Beobachtungen zum Besitzrecht adeliger Frauen des 7. und 8. Jahrhunderts und zur politischen Rolle der Frauen der frühen Karolinger, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 52 (1988), S. 5 ff.; Eduard HLAWITSCHKA, Zu den Grundlagen des Aufstiegs der Karolinger. Beschäftigung mit zwei Büchern von Matthias Werner, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 49 (1985), S. 6 f. Zum urkundlichen Niederschlag dieses Mitregiments siehe unten, Anm. 45.
- 6 BREYSIG, Jahrbücher (wie Anm. 3), S. 11. Eine Aachen als Haftort nennende hochmittelalterliche Quelle (vgl. ebd., S. 11 Anm 1) dürfte kaum glaubwürdig sein, wird aber vereinzelt noch in der Literatur angeführt; so etwa bei Fried MÜHLBERG, Grab und Grabdenkmal der Plektrudis in

politische Entscheidung dar, bei der keine Rolle spielte, dass Theudoald seinerseits eine Konkubine von Plektruds und Pippins verstorbenem Sohn Grimoald zur Mutter hatte⁷; sehr wohl aber, so möchte man hinzufügen, dass Karl Stiefsohn einer Regentin war, die ihn schon zu Pippins Lebzeiten von jeder Teilhabe an der Herrschaft fernzuhalten verstanden hatte. Noch die letzte Urkunde des Hausmeiers vom 2.III.714 zeigt, dass dies auch seinem Willen entsprach⁸; mithin agierte Plektrud jetzt entsprechend, was auch daran deutlich wird, dass Königs- und Hausmeierschatz sich bei ihr befanden⁹ – wer aber über sie verfügte, hatte die Macht inne (und erhob damit Köln zumindest auf Zeit »in hauptstädtischen Rang im Sinne der Franken«)¹⁰.

Zunächst auf die Arnulfinger-Pippiniden und damit auf den austrasischen Teil des *regnum Francorum* beschränkt, weitete sich der Konflikt alsbald aus, da die um ihren Hausmeier Raganfred gescharten Neustrier alsbald ihrerseits Anspruch auf Herrschaft anmeldeten und obendrein mit dem Friesenherzog Radbod in Verbindung traten. Hatte Pippin ihn sich noch durch Grimoalds Heirat mit dessen Tochter Theudesinde verpflichtet, so hielt die Ehe Radbod nunmehr nach dem Tod von Hausmeier und Schwiegersohn nicht von neuerlicher Expansion Richtung Süden ab. Auch wenn sich die genaue zeitliche Folge der damaligen Unternehmungen nicht genau aufklären lässt, steht doch fest, dass sie sich auf Köln konzentrierten und dass Raganfred und sein Schattenkönig Chilperich II. nach ihrem Sieg bei Compiègne über die mit Theudoald angerückten Austrasier im September 715 *usque ad Renum fluvium vel Colonia civitate pervenerunt*, wo Plektrud dem König einen großen Schatz aushändigen musste, derweil Radbod mit den Seinen wohl in der Umgebung eine Drohkulisse aufbaute, zu der auch ein möglicherweise damit abgestimmter Einfall der Sachsen in den niederrheinischen Hattuariergau gehörte¹¹.

St. Marien im Kapitol zu Köln, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 24 (1962), S. 23. Zu Karls Erbgut siehe unten, Anm. 71.

- 7 KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 5), S. 69 f., 78, 80 f.; ähnlich auch Waltraud JOCH, Karl Martell – ein minderberechtigter Erbe Pippins?, in: JARNUT u. a. (Hg.), Karl Martell (wie Anm. 3), S. 163–168; vgl. FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 45, 48 f. Mit Silvia KONECNY bliebe zu fragen, ob Plektrud mit ihrer Protektion des kleinen Theudoald nicht auch eine möglichst uneingeschränkte eigene Machtausübung zum Schaden der Söhne Drogos, des Bruders von Grimoald, bezweckte: Die Frauen des karolingischen Königshauses. Die politische Bedeutung der Ehe und die Stellung der Frau in der fränkischen Herrscherfamilie vom 7. bis zum 10. Jahrhundert, Wien 1976 (Dissertationen der Universität Wien, 132), S. 60.
- 8 Die Urkunden der Arnulfinger, hg. von Ingrid HEIDRICH, Hannover 2011 (MGH. Diplomata maiorum domus regiae e stirpe Arnulforum), Nr. 6. Vgl. FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 49; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 5), S. 68 f., 78; GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 114, 116; Eduard HLAWITSCHKA, Studien zur Genealogie und Geschichte der Merowinger und der frühen Karolinger, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 43 (1979), S. 52; Arnold ANGENENDT, Wilibrord im Dienste der Karolinger, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 175 (1973), S. 70 f. Siehe auch hier Anm. 52.
- 9 Vgl. Anm. 11 und 12.
- 10 Matthias HARDT, Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend, Berlin 2004 (Europa im Mittelalter, 6), S. 26; Heiko STEUER, Die Franken in Köln, Köln 1980 (Aus der Kölner Stadtgeschichte), S. 56 (»Hauptstadt«).
- 11 Liber Historiae Francorum (wie Anm. 4), c. 52, S. 326; vgl. OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 78 f.; DOPPELFELD, Quellen (wie Anm. 4), Nr. 130, S. 91. Auf dem »Liber« beruhen die noch im 12. Jahrhundert entstandenen Historiae Francorum Steinveldenses, ed. Georg WAITZ, in: MGH. SS 13, Hannover 1881, S. 728, denen zufolge sich aber Raganfred und Radbod gemeinsam

Mit *thesauro multo* dürfte also der Königsschatz gemeint sein, zumal 717 der zwischenzeitlich aus der Haft entkommene Karl ebenfalls in Köln erschien, um seinerseits einen Schatz einzufordern, nachdem er zuvor eine Niederlage gegen die Friesen, dann aber zwei Siege über die Neustrier errungen hatte, nämlich im Frühjahr 716 bei einem Überfall auf die von Köln Heimziehenden bei Amblève im Lütticher Land und sodann, dank eines stetig zunehmenden Gefolges, am 21.III.717 bei Vinchy unweit von Cambrai: *Colonia civitate veniens, ibique seditione intulit. Cum Plectrude matrona disceptavit et thesauros patris sui sagaciter recepit regemque sibi statuit Chlotarium nomine*¹². In Köln also kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, denn ihren Misserfolgen zum Trotz muss Plektrud in der Stadt immer noch über Anhang verfügt haben und könnte sogar die bischöfliche *cathedra* nach dem Zeugnis der ältesten Bischofskataloge mit einem der Ihren besetzt haben¹³. Schließlich erhielt Karl den Schatz des Vaters und Hausmeiers und tat damit seinen Anspruch auf die Nachfolge kund, den er vielleicht noch in Köln (»son jardin des Hespérides était à Cologne«¹⁴) durch die Erhebung eines eigenen Königs untermauerte. Ein Ende hatte gefunden, was wohl immer mehr abfallende Große als »unangebrachte Zügführung einer Frau« empfanden, um einen heutigen Historiker zu zitieren, und was im frühen 9. Jahrhundert ein dem Karolingerhaus und damit Karl

nach Köln begaben, um von Plektrud *munera multa et tesaurus* in Empfang zu nehmen. Zur Quelle vgl. Matthias WERNER, Der Lütticher Raum in frühkarolingischer Zeit. Untersuchungen zur Geschichte einer karolingischen Stammlandschaft, Göttingen 1980 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 62), S. 426 f. Zur Heirat Grimoalds mit Theudesinde siehe unten, Anm. 63.

- 12 Liber *Historiae Francorum* (wie Anm. 4), c. 53, S. 327; vgl. OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 78 f.; DOPPELFELD, Quellen (wie Anm. 4), Nr. 130, S. 91. Vgl. hierzu etwa HARDT, Gold (wie Anm. 10), S. 26; WOOD, Kingdoms (wie Anm. 3), S. 71; SCHIEFFER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 308; oder bereits BREYSIG, Jahrbücher (wie Anm. 3), S. 28, die in Anlehnung an die Quelle vom väterlichen Schatz sprechen. (In der Literatur wird aber oft und meines Erachtens irrig nicht zwischen dem Königsschatz und dem des Vaters und Hausmeiers unterschieden, da nur allgemein von Schätzen oder Teilen davon die Rede ist, die Plektrud aushändigen musste.) Darüber hinausgehend erwog Hlawitschka im Anschluss an den ersten Fortsetzer Fredegars (wie Anm. 5), c. 10, S. 174 die Möglichkeit, dass Karl Martell damals auf alles (*cuncta*), also auch auf Plektruds Eigen- und Erbgut zugriff: *Reserata praefata Plectrude thesauros patris sui reddidit et cuncta suo dominio restituit*: HLAWITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 5), S. 51–54. Sehr differenziert dazu wiederum WERNER, der solche Usurpation erst zu einem späteren Zeitpunkt, nämlich nach der definitiven Entmachtung Plektruds und all ihrer Enkel, für wahrscheinlich hält: Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 277 f.
- 13 Anhang: vgl. DIETMAR, TRIER, Colonia (wie Anm. 3), S. 181; OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 74 f.; EBLING, Inneraustrasische Opposition (wie Anm. 3), S. 302; SEMMLER, Sukzessionskrise (wie Anm. 3), S. 9; Eugen EWIG, Die Civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarren [1954, ND], in: DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973), Bd. 1–3, München 1976–2009 (Beihefte der Francia, 3/1–3), Bd. 1, S. 499 f. – Bischofssitz: SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 35. Vgl. Stefan WEINFURTER, Colonia (Köln), in: DERS., Odilo ENGELS (Hg.), Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis, ser. V: Germania, t. I: Archiepiscopatus Coloniensis, Stuttgart 1982, S. 11; Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 1: 313–1099, bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Bonn 1954–1961 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 21) [Im Folgenden: REK I], Nr. 62; Eugen EWIG, Beobachtungen zur Frühgeschichte des Bistums Köln [1960, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 2, S. 128.
- 14 DEVOSSE, Charles Martel (wie Anm. 3), S. 96.

verpflichteter Annalist so umschrieb: *Plectrudis (...) Carolum a legitima paterni imperii gubernatione prohibebat, ipsa cum infantulo muliebri consilio tanti regni habenas tractare presumebat. Quod dum crudelius quam oportet astu femineo disponere decreverat (...)*¹⁵.

Das weitere Schicksal Plektruds nach ihrem Scheitern entzieht sich unserer Kenntnis¹⁶, doch verbindet es sich in der – zwar erst im Hochmittelalter einsetzenden – Kölner Überlieferung bis zum heutigen Tag mit der Gründung einer Marienkirche auf den Fundamenten des römischen Kapitols, wo nach Aussage des Alexander von Roes, Kanonikers ebendort im späteren 13. Jahrhundert, schon Pippin der Mittlere seine Hauptresidenz bezogen haben soll: *Pippini vero maioris domus principale domicilium erat Colonia Agrippina in loco, ubi nunc est monasterium, quod dicitur sancte Marie in capitolio*¹⁷. Ein merowingerzeitlicher Sarkophag, zwei Reliefplatten aus dem 12. und 13. Jahrhundert sowie eine *Memoria Plectrudis reginae* [!], *fundatricis huius ecclesie* erinnern an diesem Ort an die Gründerin, wo man auch eine Notburgis nicht vergaß, die in den Konvent ihrer Tante eingetreten sein soll¹⁸. Mehrfach be-

15 SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 36 (Zitat) – *Annales Mettenses priores*, ed. Bernhard von SIMSON, Hannover, Leipzig 1905 (MGH. SS rer. Germ., 10), ad a. 714, S. 19f.

16 Der Umstand, dass Karl die unterlegene Plektrud am Leben ließ, wie sie ihn ihrerseits »nur« inhaftiert hatte, dass sich hier also ein Übergang von der physischen Vernichtung hin zur politischen Kaltstellung von Opponenten abzeichnet, deutet auf eine in vorangehenden Generationen so noch nicht beobachtbare zunehmende Verchristlichung des Herrscherverhaltens: Jörg W. BUSCH, Vom Attentat zur Haft. Die Behandlung von Konkurrenten und Opponenten der frühen Karolinger, in: *Historische Zeitschrift* 263 (1996), S. 561–588, bes. S. 562f., 571–575.

17 *Memoriale de prerogativa Romani Imperii*, ed. Herbert GRUNDMANN, in: Alexander von Roes, *Schriften*, ed. DERS., Hermann HEIMPEL, Stuttgart 1958 (MGH. Staatsschriften des späteren Mittelalters, I/1), c. 21, S. 118. Vgl. dazu Carlrichard BRÜHL, *Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert*, Bd. 2: Belgica I, beide Germanien und Raetia II, Köln, Wien 1990, S. 38. 1299/1300 gab ein Kanoniker von Sankt Caecilien im Prozess zwischen der Äbtissin von Sankt Maria im Kapitol und den Parochianen von Klein Sankt Martin zu Protokoll: *ecclesia B. Marie in Capitolio dicebatur quondam fuisse castrum regale*; vgl. Heinrich SCHÄFER, Das Alter der Parochie Klein S. Martin-S. Maria im Kapitol und die Entstehungszeit des Marienstifts auf dem Kapitol zu Köln, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 74 (1902), S. 71 ff.; Hermann KEUSSEN, Der Ursprung der Kölner Kirchen S. Maria in Capitolio und Klein S. Martin. Eine methodisch-kritische Untersuchung, in: *Westdeutsche Zeitschrift* 22 (1903), S. 36; BRÜHL, S. 38 (»Unfug«; es bleibt aber das distanzierende *dicebatur* in der Aussage zu beachten). Vgl. unten, Anm. 41.

18 a) Zu den Anfängen von Sankt Maria im Kapitol Lucie HAGENDORF-NUSSBAUM, *St. Maria im Kapitol*, Regensburg 2014, S. 3, 6; DIETMAR, TRIER, *Colonia* (wie Anm. 3), S. 128 ff.; DIESS., *Mit der U-Bahn in die Römerzeit. Ein Handbuch zu den archäologischen Ausgrabungsstätten rund um den Bau der Nord-Süd Stadtbahn*, Köln 2006, S. 107f.; GECHTER, *Quellen* (wie Anm. 5), S. 31–48 (mit dem Ziel des Nachweises, dass Plektrud und nicht erst Erzbischof Brun die Kirche fundiert hat); Bernhard IRMLER, *Colonia Claudia Ara Agrippinensium. Architektur und Stadtentwicklung*, Diss. Technische Universität München 2005, S. 53f.; Joachim OEPEN, *Die Totenbücher von St. Maria im Kapitol zu Köln*, Siegburg 1998 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 32), S. 13 ff.; Wolfgang STRACKE, *Untersuchungen zur frühen Ausstattung von St. Maria im Kapitol in Köln*, Diss. Universität Bonn 1989, S. 17 ff.; Stefan NEU, *St. Maria im Kapitol. Die Ausgrabungen*, in: Hiltrud KIER, Ulrich KRINGS (Hg.), *Köln: Die Romanischen Kirchen. Von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg*, Köln 1984 (Stadtspuren. Denkmäler in Köln, 1), S. 338–344; Hugo RATHGENS, *Kathol. Pfarrkirche zu St. Maria im Kapitol*, in: Paul CLEMEN (Hg.), *Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln*, Bd. 2, Düsseldorf 1911 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, VII/1), S. 190 ff.; KEUSSEN, *Ursprung* (wie Anm. 17), S. 24–27. – b) Sarkophag: Se-

mühte man sich seit dem Hochmittelalter um eine Kanonisation der Gründerin, doch ohne Erfolg. Plektrud wurde dort vielleicht 723 beigesetzt¹⁹, denn in ebenjenem Jahr versammelte der aus der Sukzessionskrise siegreich hervorgegangene Karl

bastian RISTOW, Index Kölner Jahrbuch. Archäologische Fundstellen in Köln, in: Kölner Jahrbuch 41 (2008), S. 94, 226; DERS., Trapezförmige Sarkophag des frühen Mittelalters in Köln, in: Kölner Jahrbuch 32 (1999), S. 332–337, Nr. 32–40; Ellen RIEMER, Merowingerzeitliche Funde im Stadtgebiet von Köln, in: Kölner Jahrbuch 39 (2006), S. 266, 365 f.; [Fried] MÜHLBERG, Grab (wie Anm. 6), S. 21–28. – c) Reliefplatten: Martin SEIDLER, Das spätromanische Grabmal der Plektrudis. Kritische Betrachtungen der bisherigen kunsthistorischen Thesen aufgrund des konservatorischen Befundes, in: Colonia Romana 24 (2009), S. 187–193; Ulrike BERGMANN, Die gotische Grabplatte der Plektrudis in St. Maria im Kapitol, in: Colonia Romana 3 (1988), S. 77–88; MÜHLBERG, Grab, S. 29–48. Für Sarkophag und Reliefplatten ist natürlich auch die unter a) angeführte Literatur von Belang. – d) Memoria: OEPEN, Totenbücher, S. 193 (10.VIII.), vgl. S. 577 s. v. »Plektrud«; MÜHLBERG, Grab, S. 77 ff.; KEUSSEN, Ursprung, S. 24; SCHÄFER, Alter (wie Anm. 17), S. 89–92. – e) Notburgis: Siehe hier Anm. 19. Ich beschränke mich auf diese Angaben, da ich über die Anfänge von St. Maria im Kapitol in einer separaten Studie handeln werde.

- 19 a) Das Todesjahr 723 ist wohlgermerkt eine ansprechende Vermutung; sicher lässt sich nur mit Martina HARTMANN, Die Königin im frühen Mittelalter, Stuttgart 2009, S. 93 sagen, dass Plektrud irgendwann nach 717 starb, da sie in ebendiesem Jahr letztmals belegt ist; so auch OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 77 und STRACKE, Untersuchungen (wie Anm. 18), S. 18 Anm. 10. Samt und sonders ohne Quellengrundlage ist das in der Literatur angebotene Spektrum, das Todesjahre von 714 bis 726 bereithält. – b) Auf Versuche einer Heiligensprechung seit dem Hochmittelalter deuten die Inschrift *S. Plectrudis Regina* auf der romanischen Grabplatte, die Nennung in einer Allerheiligenlitanie, ein urkundlicher Beleg des 14. und eine Kämmererechnung des 15. Jahrhunderts hin: Friedrich Wilhelm OEDIGER, St. Maria im Kapitol und Remiremont [1961/62, ND], in: DERS., Vom Leben am Niederrhein. Aufsätze aus dem Bereich des alten Erzbistums Köln, Düsseldorf 1973, S. 83; siehe auch GECHTER, Quellen (wie Anm. 5), S. 38; einige wenige weitere Hinweise bei Hermann KEUSSEN, Topographie der Stadt Köln im Mittelalter, Bd. 1, Bonn 1910–1911, S. 45b. Ebenfalls seit dem 12./13. Jahrhundert begegnet die heilige Notburgis, die zusammen mit ihrer Tante Plektrud im Konvent von Sankt Maria im Kapitol gelebt haben soll und der im späteren 12. Jahrhundert die Pfarrnebenkirche Sankt Peter und Paul geweiht wurde; ihr Name taucht obendrein in der genannten Litanie auf: OEDIGER, S. 83. Siehe auch die *Vita S. Notburgis virginis*, ed. Remigius DE BUCK, in: Acta Sanctorum, Oct., Bd. 13, Paris 1883, S. 842–845, bes. c. 3, S. 843. Offensichtlich unbekannt blieb bislang ein Versuch des kölnischen Historiografen Aegidius Gelenius im 17. Jahrhundert, der dem Kölner Nuntius Fabio Chigi, mit dem er ohnehin wegen einer Trierer Causa in Verbindung stand (vgl. Nuntiaturreportage aus Deutschland ... Die Kölner Nuntiaturreportage, Bd. IX/1, bearb. v. Maria Teresa BÖRNER, Paderborn 2009, S. 44, 71), den Traktat widmete: *Par Sanctorum Svivibertus et Plectrudis post Millenarium fere annum illustratum meditatione historica Aegidii Gelenii, canonici S. Andreae Coloniensis, Köln 1640*. Ohne dass sie ein förmliches Kanonisationsersuchen enthielte, ist die Intention der Schrift doch eindeutig, da sie eine Differenz zwischen dem heiligen Suitbert und dessen adliger Gönnerin ausgeglichen wissen will. Zwar seien sie *sanctus et sancta*, indes mit einem entscheidenden Unterschied: *canonizatus et tanto honore adhuc dum carens: B. Plectrudis princeps*. Zu diesem Zweck stellte Gelenius entsprechende Zeugnisse der Verehrung zusammen, so ein »Epitaphium s. Plectrudis« und zeitgenössische Dichtungen mediokrer Qualität. Unter Hinweis auf ergebnislose Nachforschungen, die keinerlei Beweis eines Kults erbracht hätten (Elevation, Wunder, Reliquien etc.), blieb Plektrud zur selben Zeit eine Aufnahme in die »Acta Sanctorum« verwehrt: vgl. Aug., Bd. 2, Antwerpen 1635, S. 607. – Auch auf dieses Thema will ich ebenso wie auf die komplementäre bzw. konkurrierende Bezeichnung Plektruds als *regina* – mit einer Krone wird sie auf der gotischen Reliefplatte dargestellt – in einer eigenen Studie eingehen (vgl. Anm. 18), in der schließlich zu fragen sein wird, ob die Kanonisationsbemühungen möglicherweise im Wettstreit der großen geistlichen Institute Kölns um Rang und Ruhm gründeten und warum sie gleich mehrfach in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einsetzten.

zu Zülpich weltliche und geistliche Große, wohl um »die mehr oder weniger selbständige Herrschaftssphäre der Plektrudis in und um Köln zu beseitigen«, nachdem er schon 718 eine ihn vielleicht über Köln führende Demonstration seiner Macht geliefert hatte, da er den Neustriern eine letzte entscheidende Niederlage bei Soissons zufügte und danach sogleich tief nach Sachsen bis zur Weser vorstieß²⁰. Plektrud war ausgeschaltet bzw. verstorben und warf dennoch lange Schatten: 725 ehelichte Karl die Agilolfingerin Swanahild, die er mit deren Tante Pilitrud bei einem Feldzug gegen Baiern in seine Gewalt genommen hatte. Jene aber dürfte die Tochter Regent-ruds, einer Schwester Plektruds, diese eine Großnichte der Plektrud gewesen sein²¹. Offensichtlich hielt der neue Machthaber eine Annäherung an die mächtige, von der Mosel bis an den Niederrhein begüterte Sippe von Plektruds (sehr wahrscheinlichen) Eltern, Irmina von Oeren und Pfalzgraf/Seneschall Hukbert, für opportun²².

- 20 Zitat: SEMMLER, Sukzessionskrise (wie Anm. 3), S. 33; vgl. KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 5), S. 102. Zu 718 siehe SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 41; FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 67, 81, 245 Anm. 32 (Quellen); FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 71; Jean FAVIER, Charlemagne, Paris 1999, S. 28; Torsten CAPELLE, Die Sachsen des frühen Mittelalters, Darmstadt 1998, S. 105; Eduard HLAWITSCHKA, Die Vorfahren Karls des Großen, in: Wolfgang BRAUNFELS (Hg.), Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 1: Helmut BEUMANN (Hg.), Persönlichkeit und Geschichte, Düsseldorf 1967, S. 63; BREYSIG, Jahrbücher (wie Anm. 3), S. 29.
- 21 FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 100; Matthias BECHER, Eine verschleierte Krise. Die Nachfolge Karl Martells 741 und die Anfänge der karolingischen Hofgeschichtsschreibung, in: Johannes LAUDAGE (Hg.), Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung, Köln u. a. 2003, S. 100 ff.; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 5), S. 106; Jörg JARNUT, Untersuchungen zur Herrschaft Swanahilds, der Gattin Karl Martells, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 40 (1977), S. 245–249. Vgl. dagegen WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 266 Anm. 394.
- 22 Diese Abstammung Plektruds wird in der einschlägigen genealogischen und besitzgeschichtlichen Spezialforschung einhellig vertreten; einige Autoren versehen sie mit leichten Einschränkungen (höchstwahrscheinlich [Fouracre, Nonn], offensichtlich [Oepen], vermutlich [Groten], nicht ganz sicher [Schieffer]). Sie erklären sich aus Bedenken, die Matthias WERNER in seinem Opus magnum: Adelsfamilien (wie Anm. 2) ausführlich ausgebreitet hat, wobei er allerdings die Möglichkeit der Identität einer zweiten Plektrud mit der »unsrigen«, Tochter Irminas und Hukberts, ausdrücklich nicht in Abrede stellte, ja einer solchen sogar »einige historische Wahrscheinlichkeit« zubilligte (S. 324). Seine höchst gewissenhaften, detailliert-akribischen Darlegungen haben ihm teilweise den Vorwurf diffuser Unentschiedenheit und des Hyperkritizismus eingetragen, so etwa von Gerhard SCHMITZ, Pippin d. Mittlere, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 16, Hamm 1999, Sp. 1247 oder von FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 45 Anm. 26, der Werners Weigerung, die erdrückende Wahrscheinlichkeit einer Identität anzuerkennen, als »unduly harsh« bezeichnete. GECHTER, Quellen (wie Anm. 5), S. 41 Anm. 134 konstatierte nüchtern, die Forschung sei im Wesentlichen nicht Werner, sondern Eduard HLAWITSCHKA gefolgt, der sich mehrfach und ausführlich mit der Thematik und der These Werners auseinandergesetzt hat: Grundlagen (wie Anm. 5), S. 1–61; vgl. schon DERS., Zur landschaftlichen Herkunft der Karolinger, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 27 (1962), S. 1–17, bes. S. 14 ff.; Vorfahren (wie Anm. 20), S. 54 f., 74 f. (Nr. 11, 12, 17); Genealogie (wie Anm. 8), S. 45 ff. Dabei wies er m. E. zu Recht darauf hin, dass eine die Herrschaft Pippins des Mittleren nicht zuletzt aufgrund ihres Besitzes wesentlich mittragende Gattin wie Plektrud wohl kaum aus einem uns völlig unbekanntem Geschlecht stammen kann, der zudem im Liber Historiae Francorum (wie Anm. 4), c. 48, S. 323 die Attribute *nobilissima et sapientissima* zuerkannt werden (vgl. Grundlagen, S. 40). Ich verzichte auf eine schlicht zu umfängliche Auflistung der gleich Hlawitschka argumentierenden bzw. ihm folgenden Stimmen, die von Ewig, Riché und Prinz bis zu Kasten und Gechter reichen. Seinerseits rekurrierte Hlawitschka bei seiner Arbeit stark auf die besitzgeschichtlichen Untersuchungen von Camille WAMPACH über Echternachs Anfänge: Geschichte

Natürlich liegt der Einwand nahe, jene Ereignisse besäßen mit Blick auf Köln und das Rheinland lediglich episodischen Charakter, speziell Köln sei doch nur ein Refugium auf kurze Zeit für Plektrud nach Pippins Tod in Jupille bei Lüttich gewesen²³. Und wenn man auf die genannte, über vier Dezennien währende Spanne ihrer Ehe mit Pippin schaut, scheint besagtes Attribut einzigartiger Bedeutung für die Region reichlich übertrieben und fand denn auch bislang in den einschlägigen Darstellungen keinen Niederschlag. Sie betonen in der Regel vielmehr, dass der im Übrigen seit römischen Tagen manifeste Front- und Grenzcharakter von Stadt und Land, der Köln im Schatten der austrasischen Vororte Reims und Metz stehen ließ, erst seit Karls des Großen Eroberung von Sachsen allmählich überwunden wurde zugunsten eines langfristigen Bedeutungszuwachses im Rahmen des ostfränkisch-deutschen Reichs. Hier setzen nun die folgenden Ausführungen an, die sich – ausgehend von Köln und alsdann im Ausgriff auf die Lande zwischen Rhein, Mosel und Maas – an einer neuen Situierung von Stadt und Region zwischen den Polen Marginalität und Singularität versuchen.

II. Köln

Zumindest rudimentäre städtische Strukturen aus römischer Zeit müssen in Köln fortbestanden haben, die zunächst von den hier residierenden fränkischen Kleinkönigen und sodann, nach Kölns Eingliederung in Chlodwigs *regnum Francorum*, von den merowingischen Herrschern bei ihren sporadischen Aufenthalten in der Stadt genutzt wurden. Köln war also eine *sedes regia*; so weilte hier um 520 König Theuderich I. zusammen mit dem hl. Gallus von Clermont, der einen heidnischen Tempel in Brand steckte und sich vor der aufgebrachten Menge in die *aula regia*, d. h. in das als Königssitz dienende Praetorium flüchten musste²⁴. Dieses spielte ebenfalls 612 beim Bruderkampf zwischen den Königen Theuderich II. und Theudebert II. als *palacium thesauri* eine Rolle neben der *basilica s. Gereonis martyris*, wo Theudebert

der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter. Untersuchungen über die Person des Gründers, über die Kloster- und Wirtschaftsgeschichte auf Grund des »*liber aureus Epternacensis*« (698–1222), Bd. I/1: Textband, Luxemburg 1929, S. 113–141.

23 So etwa DIETMAR, TRIER, Colonia (wie Anm. 3), S. 180.

24 Gregorii episcopi Turonensis Liber vitae patrum, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH. SS rer. Merov., Bd. I/2, Hannover 1885, liber VI/2, S. 291; vgl. DOPPELFELD, Quellen (wie Anm. 4), Nr. 114, S. 81f., Gerta WOLFF, Das römisch-germanische Köln. Führer zu Museum und Stadt, Köln 2000, Nr. 23, S. 286. Vgl. Nancy GAUTHIER, Hansgerd HELLENKEMPER, Cologne, in: Nancy GAUTHIER, Province ecclésiastique de Cologne (Germania Secunda), Paris 2002 (Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIII^e siècle), S. 46; Alain DIERKENS, Patrick PÉRIN, Les Sedes regiae mérovingiennes entre Seine et Rhin, in: Gisela RIPOLL, Josep M. GURT (Hg.), Sedes regiae (ann. 400–800), Barcelona 2000, S. 278; Heribert MÜLLER, Köln/Fränkisch-karolingische Zeit, in: Reallexikon für Germanische Altertumskunde, Bd. 17, Berlin, New York 2000, S. 92; BRÜHL, Palatium (wie Anm. 17), S. 18 Anm. 161, 37 mit Anm. 379. Allgemein zur Bedeutung Kölns als Königssitz in merowingischer Zeit siehe Frans C. W. J. THEUWS, Centre and Periphery in Northern Austrasia (6th–8th c.). An Archeological Perspective, in: Jan C. BESTEMAN, Jurjen M. BOS, H. Anthonie HEIDINGA (Hg.), Medieval Archaeology in the Netherlands. Studies Presented to H. H. van Regteren Altena, Assen 1990 (Studies in pre- en proto-historie, 4/Stichting Middeleeuwse Archeologie. Publicatie, 1), S. 48, 54.

samt seinen Söhnen vielleicht auch bestattet wurde²⁵. Die Kirche – der seit karolingischer Zeit nachweisbare Gereonskult könnte übrigens auf Pippin den Mittleren zurückgehen²⁶ – steht wie die anderen Coemeterialkirchen und auch frühe Grabinschriften²⁷ wiederum für ein die Kontinuität mitsicherndes Christentum, das in einer durch Taufbecken bzw. Baptisterium des 6. Jahrhunderts als solche ausgewiesenen Bischofskirche sein Zentrum hatte und wo Angehörige der Führungsschicht bestattet wurden, allen voran eine Fürstin und ein Knabe, bei denen es sich um die langobardische Königstochter Wisigarde, Gattin Theudeberts I. (534–547), und um deren Sohn handeln könnte²⁸.

Mit der Bestellung des königs- und später auch hausmeiernahen Kunibert aus einer Adelsfamilie des Trier-Metzer Landes zum Bischof (623?–663?) wurde Köln im Rahmen der damals von einer geistlich-aristokratischen Führungselite getragenen integralistischen Konzeption stärker als zuvor in das Merowingerreich eingebunden, was sich auch in einer fortan merklich verdichteten Bischofsliste spiegelt²⁹. Obendrein trug Kunibert Sorge um die von den Königen Chlothar II. und Dagobert I. sowie besagter Elite geförderte und von columbanischem wie irofränkischem Mönchtum getragene Ausbreitung des Christentums nach Norden. Beim Versuch des missionarischen Ausgriffs nach Friesland (Utrecht) und Sachsen (Soest) mag der von Kunibert wohl errichteten, zumindest aber erweiterten Kölner Clemenskirche – später trug sie als Grabeskirche seinen Namen – die Aufgabe einer Ausgangs- und Rückzugsstätte, ähnlich Echternach und Kaiserswerth, zugehört gewesen sein. Ein Brunnen in der Substraktion der Ostapsis lässt sich als *fons vitae*, als Zeichen für jene die vier Evangelien repräsentierenden und allen Völkern das le-

- 25 Liber Historiae Francorum (wie Anm. 4), c. 38, S. 308 f. Vgl. DOPPELFELD, Quellen (wie Anm. 4), Nr. 122, S. 56 f. Vgl. BECHER, Rheinlande (wie Anm. 1), S. 3 f.; Sebastian RISTOW, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel, Köln, Münster 2007, S. 104; RIEMER, Funde (wie Anm. 18), S. 260; GAUTHIER, HELLENKEMPER, Cologne (wie Anm. 24), S. 47, 55 f.; MÜLLER, Köln (wie Anm. 24), S. 93; DIERKENS, PÉRIN, Sedes regiae (wie Anm. 24), S. 290; Bernd PÄFFGEN, Sebastian RISTOW, Die Römerstadt Köln zur Merowingerzeit, in: Die Franken – Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben [Ausstellungskatalog Mannheim 1996/97], Bd. 1, Mainz ²1997, S. 155. Zur möglichen Grabstätte Theuderichs und seiner Söhne in Sankt Gereon siehe Eugen EWIG, Descriptio Franciae [1965, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 1 (wie Anm. 13), S. 285.
- 26 Eugen EWIG, Der Martinskult im Frühmittelalter [1962, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 2 (wie Anm. 13), S. 384; vgl. Martina HARTMANN, Die Darstellung der Frauen im Liber Historiae Francorum und die Verfasserfrage, in: Concilium Medii Aevi 7 (2004), S. 214.
- 27 Winfried SCHMITZ, Die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabinschriften in Köln (4.–7. Jahrhundert), in: Kölner Jahrbuch 28 (1995), S. 747–753.
- 28 Werner ECK, Köln im Übergang von der Antike zum Mittelalter, in: Geschichte in Köln 54 (2007), S. 21 ff.; DERS., Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum, Köln 2004 (Geschichte der Stadt Köln, 1), S. 639–651 (»Das Christentum als Element der Kontinuität beim Übergang zum Mittelalter«), bes. S. 650 f.; GAUTHIER, HELLENKEMPER, Cologne (wie Anm. 24), S. 48–52; MÜLLER, Köln (wie Anm. 24), S. 92. Zu den Fürstengräbern vgl. RIEMER, Funde (wie Anm. 18), S. 260, 344–348; GAUTHIER, HELLENKEMPER, S. 49 f.; MÜLLER, S. 92 f.; DIERKENS, PÉRIN, Sedes regiae (wie Anm. 24), S. 278 f.; Bernd PÄFFGEN, Sebastian RISTOW, Fränkische Könige in Köln: Frauen- und Knabengrab unter dem Kölner Domchor, in: ROSEN, WIRTNER (Hg.), Quellen (wie Anm. 3), S. 64–68.
- 29 Heribert MÜLLER, Bischof Kunibert von Köln. Staatsmann im Übergang von der Merowinger- zur Karolingerzeit, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 98 (1987), S. 167–205.

benesspendende Wasser in Form von Gottes Wort bringenden Paradiesströme deuten³⁰. Dass Pippin der Mittlere um 693 die Leichname zweier bei der Sachsenmission umgekommener Angelsachsen, des »schwarzen« und »weißen« Ewald, ausgerechnet in diese Kirche überführen ließ, dürfte kein Zufall gewesen sein, wie es einige Jahrzehnte später auch nicht allein auf der damaligen vakanzbedingten Verfügbarkeit des Sitzes beruht haben wird, dass Köln 745 für Bonifatius als Metropole einer austrasischen Kirchenprovinz vorgesehen war, kamen dabei doch Faktoren wie missionsnahe Lage und angelsächsischer Einfluss mit zum Tragen³¹. Diese von mir andernorts bereits ausführlich skizzierten und wohlgemerkt als nur möglich bezeichneten Darlegungen wurden durch Franz J. Felten und – speziell mit Blick auf Soest – von Mark Mersiowsky als Bastelarbeiten am Bild der Vergangenheit kritisiert, als Konstruktionen, deren Elemente, selbst wenn sie sich gut zueinander fügten, alles andere denn ein gesichertes Ganzes bildeten³². Auch diese Studie mag man als neuerliche Puzzelei bezeichnen, weil eben der zentrale Punkt Kirche und Mission Gegenstand noch erweiterter und verdichteter Kombinatorik sein wird. Wer in der Frühmittelalterforschung stets hieb- und stichfeste Beweise verlangt, sei an die Feststellung von Arno Borst erinnert: »Die faktischen Kenntnisse über das 7. und 8. Jahrhundert sind recht begrenzt; wir müssen das wenige Sichere in immer neuen Kombinationen zu Reihen ordnen und zusehen, wie sie zueinanderpassen³³.«

- 30 MÜLLER, Kunibert (wie Anm. 29), S. 184ff., 195–200. Nur Eugen EWIG, Das Bistum Köln im Frühmittelalter [1954, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 2 (wie Anm. 13), S. 125 erwog ebenfalls eine Stiftserrichtung durch Kunibert zu Missionszwecken.
- 31 a) Ewalde: Bede's Ecclesiastical History of the English People, ed. Bertram COLGRAVE, R. A. B. MYNORS, Oxford 1969, liber V/10, S. 482–484. Dass die von Bede als Translationsstätte erwähnte *ecclesia Coloniae civitatis iuxta Hrenum* Sankt Clemens/Kunibert war, die damals als einzige am Rhein lag, belegt u. a. die testamentarische Zuwendung des Erzbischofs Brun von Köln an die zusammen aufgeführten Kunibert und Ewalde: REK I (wie Anm. 13), Nr. 476. Neuere Literatur hierzu: FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 80f.; SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 19; RISTOW, Christentum (wie Anm. 25), S. 145; GAUTHIER, HELLENKEMPER, Cologne (wie Anm. 24), S. 66; SCHMITZ, Pippin d. Mittlere (wie Anm. 22), Sp. 1249; Knut SCHÄFERDIEK, Der Schwarze und der Weiße Ewald. Der erste Versuch einer Sachsenmission, in: Westfälische Zeitschrift 146 (1996), S. 11, 15; PÄFFGEN, RISTOW, Römerstadt (wie Anm. 25), S. 157; MÜLLER, Kunibert (wie Anm. 29), S. 187 mit Anm. 74 (mit älterer Literatur). – b) 745: S. Bonifacii et Lulli epistolae, ed. Michael TANGL, Berlin 1916 (MGH. Epp. sel., 1), c. 60, S. 120–125. Vgl. Germania Pontificia, vol. VII: Provincia Coloniensis, pars I: Archidioecesis Coloniensis, ed. Theodor SCHIEFFER, Göttingen 1986 (Regesta pontificum Romanorum), n. *4, *5, 6, S. 17. Vgl. DERS., Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas. Mit einem Nachwort zum Neudruck, Darmstadt 1972, S. 230ff.
- 32 Franz J. FELTEN, Die Bedeutung der »Benediktiner« im frühmittelalterlichen Rheinland, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 57 (1993), S. 9–14, bes. S. 11ff.; Mark MERSIOWSKY, Städtische Vor- und Frühgeschichte von Dagobert I. bis Lothar III., in: Wilfried EHBRECHT (Hg.), Soest. Geschichte der Stadt, Bd. 1: Der Weg ins städtische Mittelalter, Soest 2010 (Soester Beiträge, 52), S. 171–174. M. E. ist bei Mersiowsky ein Widerspruch zu seiner Kritik zu konstatieren, wenn er – in Übereinstimmung mit mir! – zur Annahme eines echten Kerns der Soester Kuniberttradition neigt (S. 173) und schon für das 7. Jahrhundert eine von Köln ausgehende Mission im Sauerland sowie eine Implantierung des Christentums südlich der Lippe annimmt (S. 178). Vgl. auch hier Anm. 68.
- 33 Arno BORST, Zusammenfassung, in: DERS. (Hg.), Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, Sigmaringen 1974 (Vorträge und Forschungen, 20), S. 452.

Als Vertreter jener von Chlothar II. und Dagobert I. und deren Räten intendierten, doch alsbald schon in den Kämpfen der Hausmeier zerfallenden Ordnung begab sich der greise Bischof Audoenus aus dem neustrischen Rouen von 680 zu Friedensgesprächen ins austrasische Köln, sicherlich um dort auf Pippin zu treffen. Zugleich aber weilte er dort *propter martyrum multitudinem* – ein wesentlicher Grund für den Ruf und Ruhm der Stadt als Reliquienhort in Mittelalter und früher Neuzeit, der hier eine frühe Bestätigung findet³⁴.

Immer wieder sind also Ereignisse überliefert, die, obgleich vereinzelt und punktuell, in ihrer Summe doch auf eine fortwährende Existenz und gewisse Bedeutung Kölns in den ersten nachantiken Jahrhunderten verweisen. Darüber hinaus lassen sich aber auch Strukturen eines städtischen Lebens belegen, dessen Potenz und Kontinuität erst in jüngerer Zeit vor allem von archäologischer Seite aufgedeckt wurde. Gewiss, es waren seit je Ausgräber vom Rang eines Fritz Fremersdorf und Otto Doppelfeld, die mit guten Gründen, so unter Hinweis eben auf die verbliebenen und weiterhin genutzten römischen Bauten, für eine bruchlose städtische Existenz Kölns im Übergang von der Antike zum Mittelalter plädierten³⁵, doch erst die großen Ausgrabungen auf dem Heumarkt seit 1996 sowie die – bis an das Kapitolvergelände heranreichenden – archäologischen Untersuchungen im Rahmen des Baus der Nord-Süd-U-Bahn zwischen 2004 und 2009 sollten deren Umfang und Bedeutung klar hervortreten lassen³⁶. Unweit von Rheinufer und Kapitolvergelände entwickelte sich ein seit dem 4. und stetig bis ins 10. Jahrhundert nachweisbares Wohn- und Gewerbe-

34 Vita Audoini episcopi Rotomagensis, ed. Wilhelm LEVISON, in: MGH. SS rer. Merov., Bd. 5, Hannover 1910, c. 13, S. 562; siehe FOURACRE, GERBERDING, Late Merovingian France (wie Anm. 4), S. 162. Vgl. Eugen EWIG, Die Merowinger und das Frankenreich, Stuttgart 1912 [mit Literaturnachträgen von Ulrich NONN], S. 185; SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 19, 25; Friedrich Wilhelm OEDIGER, Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Düsseldorf 1991 (Geschichte des Erzbistums Köln, 1), S. 87, 280; GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 88; MÜLLER, Kunibert (wie Anm. 29), S. 193 mit Anm. 96; WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 265 Anm. 137; EWIG, Civitas Ubiorum (wie Anm. 13), S. 499; DERS., Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert (613–714) [1953, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 1 (wie Anm. 13), S. 224f.; DERS., Beobachtungen (wie Anm. 13), S. 149. Zu Kölns Reliquienruhm siehe Heribert MÜLLER, Köln – ein Erinnerungsort des Christentums in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 122 (2011), S. 52–81.

35 Die wichtigsten Arbeiten von Fremersdorf und Doppelfeld verzeichnen DIETMAR, TRIER, Colonia (wie Anm. 3), S. 249f., vgl. auch S. 7; STEUER, Franken (wie Anm. 10), S. 163 ff. Eine kurze Summe seiner Studien zum Thema Kontinuität bietet Otto DOPPELFELD, in: a) Köln von der Spätantike bis zur Karolingerzeit, in: Herbert JANKUHN (Hg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter [Teil 1], Göttingen 1975 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philolog.-histor. Klasse, III/83), S. 110–129; b) Das Fortleben der Stadt Köln vom 5. bis 8. Jahrhundert, in: Early Medieval Studies 1 (1970), S. 35–42. Vgl. auch MÜLLER, Köln (wie Anm. 24), S. 92. Weitere Literaturhinweise bei Christian HILLEN, Marcus TRIER, Zur Geschichte der Kölner Königspfalz, in: Geschichte in Köln 59 (2012), S. 8 Anm. 16.

36 Die Ausgrabungen sind ausführlich dokumentiert im Kölner Jahrbuch 30 (1997)–41 (2008), das Folgende basiert auf den dort publizierten Befunden von Nico ATTEN, Beate DIEDERIK, Gjergj FRASHERI, Hansgerd HELLENKEMPER, Thomas HÖLTKEN, Franz KEMPKEN, Eva LOTTER, Marion MERSE, Bernd PÄFFGEN, Gunther QUARG, Helmut ROTH und Marcus TRIER. Zusammenfassungen bieten DIETMAR, TRIER, Colonia (wie Anm. 3), S. 55–60, 104–113; Marcus TRIER, Köln im frühen Mittelalter: Zur Stadt des 5. bis 10. Jahrhunderts aufgrund archäologischer Quellen, in: Joachim HENNING (Hg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit, Mainz 2002, S. 301–310; GAUTHIER, HELLENKEMPER, Cologne (wie Anm. 24), S. 47.

quartier; Baubefunde des 9./10. Jahrhunderts zeigen eine bemerkenswerte, bis in spätmerowingisch-frühkarolingische Zeiten zurückverfolgbare Platzkonstanz. Auf 6000 m² standen hofähnliche Gebäudegruppen, zu denen fast 200 Abfallgruben und Latrinen gehörten; mindestens 25 davon lassen sich aufgrund von Kleinfunden ins 5. bis 7. Jahrhundert datieren. Unter anderem verarbeitete man Metalle, stellte Kämmen her und produzierte insbesondere – wohl in direkter Fortführung römischer Tradition – Glas, wie auch zwei merowingerzeitliche Glasöfen belegen. Das bereits in der Frühe dichte Siedlungsgefüge, mit dem in der gräberfeldreichen und damit entsprechend dicht besiedelten Umgebung Kölns eine intensive Landwirtschaft korrespondierte, war zudem ein Platz für den Lokal- und Regional- wie auch den Fernhandel, was der Fund zweier Münzmeister-Trienten des 6./7. Jahrhunderts aus Andernach und vor allem aus Banassac (départ. Lozère, arr. Mende) bezeugt, wobei die südfranzösische Münze auf Wirtschaftskontakte bis zu den Mittelmeerhäfen an der unteren Rhône deuten könnte. Zudem ist Köln selbst als Prägestätte für Goldmünzen unter König Theudebert I. belegt, und auch kleine Kupfermünzen des späten 7. Jahrhunderts wurden am Ort aufgefunden³⁷. Dass der *cardo maximus*, die alte Kölner Durchgangs- und Fernstraße, in der zweiten Hälfte des 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts systematisch Reparatur- und Erhaltungsmaßnahmen unterzogen wurde, lässt eine fortwährende Sorge um Verkehr und Mobilität erkennen, wozu selbstverständlich auch Hafen und Schifffahrt gehörten³⁸.

An einen zwischen Hohe Straße, Heumarkt und Rhein in Antike wie Frühmittelalter wahrscheinlich flächendeckend besiedelten Bezirk lagerten sich die Überreste des alten Tempels und später die darauf errichtete junge Kirche auf dem Kapitelhügel an. An deren Nordseite wurden nun unter der heutigen Pipinstraße (so die amtliche Schreibweise!) im Zuge des U-Bahnbaus vor einigen Jahren Fundamentsegmente gefunden, die zu einem auf Ende des 3./Anfang des 4. Jahrhunderts datierbaren, von Säulen und Stufen begrenzten offenen Rundplatz mit einem Mindestdurchmesser von 27,6 m gehörten. War dies, wie der Ausgräber Gjergj Frasherri unter Verweis auf ähnliche Stätten aus der Spätzeit des Imperium Romanum vermutet, ein Versammlungsort der ersten Christen Kölns, die aber bald schon einen geschlossenen Kapellenraum in unmittelbarer Nähe aufgesucht haben mögen, dessen Apsis im Bereich des heutigen Hermann-Josef-Platzes ebenfalls im Zuge dieser Kampagne

37 Jüngst zu den Heumarkt-Ausgrabungen und zur Bebauung des Heumarkts im Frühmittelalter Thomas HÖLTKEN, Marcus TRIER, Der Heumarkt vor dem Heumarkt. Vom Leben in der frühmittelalterlichen Stadt, in: Mario KRAMP, Marcus TRIER (Hg.), Druenter und drüber. Der Heumarkt, Köln 2017 (Schauplatz Kölner Geschichte, 3), S. 61–67. In einem weiteren Kontext dürfte künftig auch die Publikation der Beiträge zur Herbsttagung 2016 des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in den »Rheinischen Vierteljahrsblättern« von Interesse sein, auf der das Thema »Grenzgänge. Vom Imperium Romanum zu den regna Francorum (4.–7. Jh.)« auch unter archäologischen Aspekten behandelt wurde. Speziell zu diesen Münzen siehe Bernd PÄFFGEN, Gunther QUARG, Die Fundmünzen der Merowingerzeit aus den Ausgrabungen auf dem Heumarkt in Köln, in: Kölner Jahrbuch 34 (2001), S. 749–757. Von den Begräbnisstätten in und um Köln schloss auf die Bedeutung von Stadt und Umland THEUWS, Centre (wie Anm. 24), S. 51.

38 ECK, Köln im Übergang (wie Anm. 28), S. 15 ff.; HILLEN, TRIER, Geschichte (wie Anm. 35), S. 10 mit weiterer Literatur.

ausgegraben wurde³⁹? Handelte es sich hier um bewusste christliche Gegen Gründungen, wie sie ja auch andernorts im spätrömischen Reich nahe heidnischen Kultstätten belegt sind – mithin um eine Art spätantiker Vorläufer von Sankt Maria im Kapitol? Und spiegelte sich in der Marienkirche bei solcher Manifestation eines über das Heidentum triumphierenden Christentums auch eine Familientradition, denn Plektruds Mutter Irmina von Oeren stand zu Trier einer auf römischen Getreidespeichern errichteten Abtei vor, und Schwester Adela gründete ihr Kloster in einer von Pippin dem Mittleren (!) erworbenen spätrömischen Palastanlage in Pfalzel bei Trier, wobei praktische Erwägungen mit Blick auf die vorhandene Bausubstanz damit einhergehen mochten. Doch will ich mich nicht in Spekulationen verlieren; erst recht nicht hinsichtlich der – ohnehin nicht zu unserem Thema gehörenden – Frage, ob diese archäologischen Spuren, so sie denn überhaupt christlich sind, vielleicht ein Indiz dafür wären, dass sich das früheste christliche Zentrum Kölns nicht am Ort der heutigen Kathedrale befand, sondern – gleichsam als Herausforderung des Heidentums – nahe dessen kapitolinischem Tempel (was wiederum die eigentlich längst ad acta gelegte Legende eines ersten »Alten Doms« an der unweit davon gelegenen Stätte Sankt Caecilien/Sankt Peter neues Interesse finden lassen könnte, in deren Umfeld 2003 aus dem 5. bis 7. Jahrhundert stammende Siedlungszeugnisse gefunden wurden⁴⁰).

Auch geht es nicht um dem Thema indes schon nähere Vermutungen, ob Pippin in diesem Bezirk städtischen Charakters bei seinen nicht seltenen Kölnaufenthalten Residenz nahm: eben auf dem Kapitelhügel, wie vor allem – es sei an Alexander von Roes erinnert – eine spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Lokalüberlieferung wissen will⁴¹. (Dafür dürfte indes das noch im Frühmittelalter ja mehrfach als Herrschersitz belegte römische Praetorium weitaus eher in Frage gekommen sein, wie u. a. Carlrichard Brühl mit ihm eigener Nachdrücklichkeit dargelegt hat. Auch ist mit Marianne Gechter davon auszugehen, dass die im Kampf gegen Karl unterlegene Plektrud von ihrem Widersacher wohl kaum die Erlaubnis erhalten hätte, die Kölner Residenz der Könige und Hausmeier nach ihren Vorstellungen in eine Kirche samt eigener Grablege

39 Gjergj FRASHERI, Ausgrabungen im Bereich der Haltestelle Heumarkt in Köln 2004–2009. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Rahmen des Baus der Nord-Süd-Bahn, Köln, Berlin 2012, S. 66–71, 84. Eine andere Interpretation (geschlossenes Gebäude: Marstempel) liefert Alfred SCHÄFER, Ein monumentaler Rundtempel am Rhein, in: Marcus TRIER, Friederike NAUMANN-STECKNER (Hg.), ZeitTunnel. 2000 Jahre Köln im Spiegel der U-Bahn-Archäologie, Köln 2012, S. 160 f.

40 Siedlungszeugnisse: DIETMAR, TRIER, U-Bahn (wie Anm. 18), S. 119.

41 Vgl. oben, Anm. 17. Ebenso die am Ausgang des Mittelalters fabrizierte, angeblich von einem Marcellinus presbyter stammende Vita s. Suitberti: REK I (wie Anm. 13), Nr. 59; im 17. Jahrhundert Erhardus WINHEIM, Sacrarium Agrippinae ..., Köln 1607, S. 113; Aegidius GELENIUS, De admiranda, sacra, et civili magnitudine Coloniae ... libri IV, Köln 1645, S. 323: [Plectrudis] *Agrippinense Capitolium habitationem et palatium Ducum Austrasiae, in Asceterium Christianarum Virginum commutavit*; vgl. DERS., Par Sanctorum (wie Anm. 19), S. 12: *in palatio Ducum Agrippinensium et Lotharingorum, quod per eam mutatum et consecratum est in claustrum sanctimonialium intitulaturque ecclesia gloriosae B. M. V. ad Capitolium*. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch SCHÄFER (wie Anm. 17), S. 71 ff.; RATHGENS, Pfarrkirche (wie Anm. 18), S. 190 (»ansprechende Vermutung«). In jüngerer Zeit nur MÜHLBERG, Grab (wie Anm. 6), S. 21 (doch siehe ebd. Anm. 3); Werner SCHÄFKE, Kölns romanische Kirchen. Architektur, Geschichte und Ausstattung, Köln 1996, S. 142; Carl DIETMAR, in: DERS., Werner JUNG, Köln. Die große Stadtgeschichte, Essen 2016, S. 59.

umzuwandeln⁴².) Hier ging es um Anderes: um den Aufweis jener auch in dunklen Jahrhunderten fortwährenden Bedeutung Kölns, welche die wenigen schriftlichen Quellen der Zeit nur episodisch aufscheinen lassen, die nun aber dank der archäologischen Befunde eine eindrucksvolle Bestätigung ihrer Dauer erfährt.

III. Rheinland

Und hierhin verlegte der austrasische Hausmeier Pippin, obgleich seine Familie nicht aus dieser Region stammte, einen Schwerpunkt seiner Herrschaft. Ob er vornehmlich in Köln lebte, wie Jean Favier meint, oder ob er hier gar feste Residenz bezog, wie es ungeachtet einer auch für die Hausmeier der Zeit geltenden Wanderherrschaft in der Kölner Historiografie von Leonard Ennen bis zu Marcus Trier oft zu lesen steht, bleibe ebenso dahingestellt wie die Charakterisierung der Stadt durch Richard A. Gerberding als »a Pippinid city«, wo sich der Hausmeier aber sicherlich in den frühen achtziger Jahren des 7. Jahrhunderts im Zuge seiner Auseinandersetzung mit Gislemar, dem Sohn des neustrischen Maiordomus Waratto, aufhielt und wo er auch den in dessen Auftrag als Vermittler gesandten Bischof Audoenus empfangen haben wird⁴³. Dies ist mehr als nur ein Indiz für Köln als Zufluchtsort in Zeiten der Not, dies zeigt vielmehr eine partielle Verlagerung von Herstal, Jupille, Chèvremont und Hermalle im Lütticher Land⁴⁴ zum Rhein hin an, die zum einen aus der – noch zu erörternden – Absicht einer Rekuperation von an die Friesen abgegangenen Gebieten resultierte, zum anderen und vor allem aber in den Besitz- und Vermö-

- 42 BRÜHL, Palatium (wie Anm. 17), S. 37f.; GECHTER, Quellen (wie Anm. 5), S. 43f. Wie Brühl sprachen sich für das Praetorium als Kölner Sitz der merowingischen Könige und Hausmeier u. a. aus Rudolf SCHIEFFER, Die ältesten Judengemeinden in Deutschland, Paderborn 2015 (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste. Geisteswissenschaften – Vorträge, G 450), S. 18; HILLEN, TRIER, Geschichte (wie Anm. 35), S. 10, 16, 39; DIERKENS, PÉRIN, Sedes regiae (wie Anm. 24), S. 278; STEUER, Franken (wie Anm. 10), S. 56f., 59; DOPPELFELD, Köln (wie Anm. 35), S. 120. Zum Praetorium in römischer Zeit vgl. jüngst Felix SCHÄFER, Praetoria. Paläste zum Wohnen und Verwalten in Köln und anderen römischen Provinzhauptstädten, Mainz 2014.
- 43 a) FAVIER, Charlemagne (wie Anm. 20), S. 26. – b) Leonard ENNEN, Geschichte der Stadt Köln. Meist aus den Quellen des Kölner Stadt-Archivs, Bd. 1, Köln, Neuß 1863, S. 108ff.; TRIER, Köln im frühen Mittelalter (wie Anm. 36), S. 301. – c) GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 106. – d) Zu Köln als Residenz Pippins im Zuge seiner Auseinandersetzungen mit Gislemar vgl. EWIG, Merowinger (wie Anm. 34), S. 185; SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 25f.; DERS., Sukzessionskrise (wie Anm. 3), S. 5; WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 264f., 407; EWIG, Teilreiche (wie Anm. 34), S. 224 (»Hauptsitz«); etwas zurückhaltender (»zeitweise«) DERS., Descriptio Franciae (wie Anm. 25), S. 297; Beobachtungen (wie Anm. 13), S. 149; Rheinischer Besitz westfränkischer Kirchen [1958, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 2 (wie Anm. 13), S. 188. Aus dem Umstand, dass sich die Schätze von König und Hausmeier während der 714 ausbrechenden Sukzessionskrise in Köln befanden, wurde bisweilen gefolgert, die Stadt sei deren Aufbewahrungsort gewesen, und daraus wiederum auf die Bedeutung Kölns als Residenzort Pippins des Mittleren geschlossen: GECHTER, Quellen (wie Anm. 5), S. 43; RISTOW, Christentum (wie Anm. 25), S. 104f.
- 44 Hierzu allgemein Frans THEUWS, Das mittlere Maastal und wie es zu einem Kerngebiet des Karolingerreichs wurde, Alain DIERKENS, Im Zentrum der karolingischen Macht im 8. Jahrhundert: Herstal, Jupille und Chèvremont, in: Karl der Große Charlemagne – Orte der Macht. Essays, hg. v. Frank POHLE [Ausstellungskatalog Aachen 2014], Dresden 2014, S. 200–209, 210–217.

gensverhältnissen von Pippins Gattin gründete. Immer wieder wurde auf den großen Anteil Plektruds an den uns durch Urkunden bekannten Geschäften Pippins hingewiesen. Ihre Potenz war von derartigem Gewicht, dass sie in Verfügungen, in die sie mit ihrem und ihrer Familie Vermögen involviert war (Echternach, Susteren), sogar einen Ausschluss Karl Martells von aller Herrschaftsteilhabe zugunsten ihrer eigenen Nachkommen festschreiben konnte; doch auch bei sonstigen Schenkungen begegnet die *illustris matrona* als Mitausstellerin, was selbst für genuin pippinische Gunsterweise wie für die Xenodochien Rutten und *Littemala* (bei Tongern) gilt⁴⁵. Im Fall von Sankt Maria im Kapitol gibt es zwar kein entsprechendes Gründungsdokument, doch liegt dessen Altbesitz ausnahmslos in einem Bereich⁴⁶, in dem weniger die Arnulfinger-Pippiniden begütert waren als vielmehr Plektruds Familie, wie sich an den nachweisbaren Gütern ihrer Mutter Irmina von Oeren und ihrer Schwester Adela von Pfalzel zeigt: Sie reichten vom Trierer Land und der mittleren Moselregion über den sich nördlich anschließenden Eifelraum zwischen Maas und Rhein bis weit ins Niederrheinische⁴⁷. Und wenn etwa die Marienabtei zu Soissons Besitzungen in Keldenich (bei Schleiden/Eifel) hielt, dann scheint auch dies – so Eugen

45 Urkunden der Arnulfinger (wie Anm. 8), Nr. 2–6; vgl. Nr. 42, 44, 49. Vgl. GECHTER, Quellen (wie Anm. 5), S. 41; SCHIEFFER, Plektrud (wie Anm. 5), S. 527; DERS., Pippin d. Mittlere, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20, Berlin 2001, S. 468; OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 75; EBLING, Inneraustrasische Opposition (wie Anm. 3), S. 303; HEIDRICH, Plektrud (wie Anm. 5), S. 7; HLA-WITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 5), S. 7; WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 249 (wobei hier wie im Folgenden das Anm. 22 zu Werner Bemerkte zu berücksichtigen bleibt). Vgl. auch oben, Anm. 5. Echternach/Susteren: Urkunden der Arnulfinger, Nr. 4–6; Rutten/*Littemala*: ebd., Nr. 44 (dep.), dazu WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 374–385.

46 Eine Aufzählung bereits bei GELENUS, Par Sanctorum (wie Anm. 19), S. 11; die im 13. Jahrhundert entstandene Liste der Haupthöfe bei OEDIGER, St. Maria im Kapitol (wie Anm. 19), S. 68. Zum frühen Klosterbesitz, der fast ausschließlich links des Rheins im fränkischen Altsiedelland zwischen Kalkar und Bonn lag, vgl. GECHTER, Quellen (wie Anm. 5), S. 40f., die dabei Schenkungen der Familien Pippins wie Plektruds annimmt, obwohl, wie noch zu zeigen sein wird, am Niederrhein Besitz der Irmina/Hukbert-Sippe dominierte. Gechter referiert des Weiteren die im März 2007 im Rahmen eines Kolloquiums über Sankt Maria im Kapitol von Joachim Oepen getroffene (und bislang ungedruckt gebliebene) Beobachtungen zu den Strukturen des Grundbesitzes, die erkennbar von der karolingischen Villikationsverfassung geprägt seien, sodass jener aus früher Zeit stammen müsse. Allgemein WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 249 Anm. 328: »Wird man die Bestimmung Kölns als Residenz Plektruds weniger mit Eigen- oder gar Erbgütern Plektruds an diesem Ort erklären wollen, so setzt [sc. zumindest] die für Plektrud überlieferte Gründung von St. Marien im Kapitol wohl eine Reihe von persönlichen Besitzungen Plektruds in der engeren oder auch weiteren Umgebung Kölns voraus.« Dazu gehörte nach einer Tradition des früheren 18. Jahrhunderts, die allerdings auf älteren Nachrichten beruht, auch die von Plektrud errichtete Kirche zu Keyenberg (bei Erkelenz); vgl. WERNER, Adelsfamilien, ebd., und Eugen EWIG, Frühes Mittelalter, Düsseldorf 1980 (Rheinische Geschichte, I/2), S. 77. Zu Eigenkirchen von Sankt Maria im Kapitol in Efferen und Fischenich vor den Toren Kölns vgl. EWIG, Bistum Köln (wie Anm. 30), S. 113 Anm. 131.

47 Zum Besitz der Irmina/Hukbert-Adela-Sippe vgl. neben Werner kurz FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 35; DIETMAR, TRIER, Colonia (wie Anm. 3), S. 180; Matthias BECHER, Merowinger und Karolinger, Darmstadt 2009, S. 46; DERS., Rheinlande (wie Anm. 1), S. 6; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 43 (zwischen Elsass und Köln begütert); SCHMITZ, Pippin d. Mittlere (wie Anm. 2), Sp. 1247; OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 76; JANSSEN, Rheinische Geschichte (wie Anm. 2), S. 46; EBLING, Inneraustrasische Opposition (wie Anm. 3), S. 303; HLA-WITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 5), S. 28, 56; DERS., Vorfahren (wie Anm. 20), S. 54, 62; Eugen EWIG, Trier im Merowingerreich, Trier 1954, S. 171, 304f.

Ewig und Martina Hartmann – auf Plektrud und deren Sippe zurückzugehen, wie man ebenfalls mit Eugen Ewig den Umstand, dass die pippinidische Hausabtei Nivelles Höfe in der Bonner Gegend ihr Eigen nannte, aus einem Zusammenwirken Plektruds mit ihrem Gatten erklären kann⁴⁸.

Letzteres lenkt den Blick auf einen grundsätzlichen Sachverhalt: Nur zu oft lassen sich Besitzungen und daraus vorgenommene Schenkungen beider Familien im Einzelnen nicht mehr voneinander scheiden; noch immer gilt die Feststellung Alexander Bergengruens, dass sich hier Grenzen verwischen⁴⁹. Doch ebenso grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass seine Heirat Plektruds Pippin den Mittleren nach dem Grimoald-Desaster geradezu rettete und dass viele Indizien auf einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dieser Eheschließung und dem Wiederaufstieg der Arnulfinger-Pippiniden hinweisen. Die mit dem Preis weitgehender Mitbestimmung verbundene, zugleich aber Erweiterung und Schwergewichtsverlagerung eigener Macht nach Norden und Osten bedeutende Einheirat in eine der großen Adelssippen Austrasiens sollte für Pippin umso einträglicher sein, als Plektrud offensichtlich keinen als männlicher Spross Grund und Boden allein erbenden Bruder, sondern »nur« Schwestern hatte⁵⁰. Sie verfügten allesamt über ererbtes Vermögen, wie etwa die Fundierung der Abtei Prüm durch Bertrada die Ältere oder die Ausstattung von Kloster Pfalzel durch Adela zeigen, die hierfür zudem auf das Gut einer weiteren Schwester Regentrud zurückgreifen konnte⁵¹. Plektrud floss wiederum für die Gründung von Kloster Susteren im Maasgau Besitz von Adelas Seite zu. So schwand im Übrigen die materielle und damit auch politische Potenz einer söhnelosen Familie dahin – zum Vorteil geistlicher Institute wie einheiratender Adliger, allen voran der Karolinger in Person Pippins des Mittleren und auch Pippins des Jüngeren, der mit der gleichnamigen Enkelin der älteren Bertrada vermählt war.

Typisch für diesen Befund ist jene letzte Urkunde des Hausmeiers von März 714, die Plektrud für den erkrankten Gatten firmierte. Mit ihrer gemeinsamen Schenkung von *oratorium* und *cellula* eben in Susteren erhielt Willibrord einen Vorposten für seine friesische Mission bzw. eine Zwischenstation auf dem Weg von seinem durch Irmina von Oeren fundierten wie von Pippin und Plektrud privilegierten Heimatkloster Echternach nach Norden⁵². Das gemeinsam tradierte Fundationsgut selbst

48 Soissons – Keldenich: EWIG, Merowinger (wie Anm. 34), S. 182; DERS., Rheinischer Besitz (wie Anm. 43), S. 182; HARTMANN, Darstellung (wie Anm. 26), S. 214. – Nivelles-Sechtem/Gielsdorf (bei Bonn): Eugen EWIG, Der Fernbesitz von St. Arnulf/Metz in den alten Diözesen Trier und Köln [1986, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 3 (wie Anm. 13), S. 485.

49 Alexander BERGENGRUEN, Adel und Grundherrschaft im Merowingerreich. Siedlungs- und standesgeschichtliche Studie zu den Anfängen des fränkischen Adels in Nordfrankreich und Belgien, Wiesbaden 1958 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beiheft, 41), S. 122.

50 HLAWITSCHKA, Vorfahren (wie Anm. 20), S. 54, 74 f.; DERS., Herkunft (wie Anm. 22), S. 14. Dies auch gegen KONECNY, Frauen (wie Anm. 7), S. 47.

51 Bertrada/Prüm: HLAWITSCHKA, Vorfahren (wie Anm. 20), S. 55 f.; DERS., Herkunft (wie Anm. 22), S. 14. – Adela/Pfalzel, Regentrud: WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 166 ff.; Guido ROTTHOFF, Studien zur mittelalterlichen Geschichte im Raum Krefeld, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 41 (1977), S. 4, 6.

52 Urkunden der Arnulfinger (wie Anm. 8), Nr. 6; siehe auch hier Anm. 8. Vgl. SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 32; SCHMITZ, Pippin d. Mittlere (wie Anm. 22), Sp. 1248, 1250; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 55; Knut SCHÄFERDIEK, Suidberth von Kaiserswerth, in: Düsseldorf

aber stammte von Plektrud, die es von Adelas (wahrscheinlichen) Söhnen Alberich und Haderich erworben hatte (deren Familien in Susteren wiederum Bestattungsrecht erhielten, denn neben Alberichs Frau Fastrada [?] sollten dort deren Sohn Gregor, Abt des Martinklosters in Utrecht, und Enkel Alberich, Bischof von Utrecht, begraben werden)⁵³. Wie bei Susteren war man zuvor mit Echternach selbst verfahren, das, mit einer Dotation aus Plektruds Familie versehen, in die *dominatio* und *defensio* der Hausmeierfamilie übergang⁵⁴. Und in solches Muster fügt sich schließlich die Gründung von Kaiserswerth auf einer Rheininsel bei Gellep. Nach Beda Venerabilis überließ Pippin der Mittlere *interpellante Blithbrydae coniuge sua* – wohl zwischen 695 und 710 – dem Angelsachsen Suitbert nach dessen gescheiterter Glaubensverkündung bei Sachsen und Boraktuarern diesen Platz wohl mit der Absicht, wie mit Prinz, Werner und Ewig anzunehmen steht, dem vor den Heiden Geflohenen einen neuen und sicheren Missionsstützpunkt zur Verfügung zu stellen. Daran erinnert noch die Darstellung auf dem Vordergiebel des Suitbertschreins, die Pippin und Plektrud als Begleiter des heiligen Missionars zeigt⁵⁵.

Jene Formulierung von Päßgen und Ristow, dass Suitbert »die nördlich von Köln gelegene Rheininsel Kaiserswerth erhielt und ein Kloster errichten konnte«⁵⁶, mag für heutige Düsseldorfer Ohren seltsam klingen, trifft aber genau die damalige Situ-

Jahrbuch 66 (1995), S. 16, 18 f.; GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 127; Friedrich PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4.–8. Jh.), Darmstadt 21988, S. 202 f.; HLAWITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 5), S. 35 f.; DERS., Genealogie (wie Anm. 8), S. 52; WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 253, 277; DERS., Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 169 ff., 425; EWIG, Frühes Mittelalter (wie Anm. 46), S. 77.

53 Wie Anm. 52, bes. HLAWITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 5), S. 36 f.; WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 318 ff.

54 Grundlegend hierzu ANGENENDT, Willibrord (wie Anm. 8), S. 68 ff., unter Rekurs auf WAMPACH, Geschichte (wie Anm. 22); danach etwa SCHMITZ, Pippin d. Mittlere (wie Anm. 22), Sp. 1247 f.; Alain DIERKENS, Willibrord und Bonifatius. Die angelsächsischen Missionen und das fränkische Königreich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: Die Franken, Bd. 1 (wie Anm. 25), S. 463; SCHÄFERDIEK, Suidberth (wie Anm. 52), S. 16, 18 f.; WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 255; Eugen EWIG, Die Klöster im östlichen Frankenreich um 700 [1983, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 3 (wie Anm. 13), S. 560 f. Allgemein zur gemeinsam von Pippin und Plektrud gestalteten, bis in die Normandie (Fleury-en-Vexin, Saint-Wandrille) ausgreifenden Klosterpolitik, welche die Konvente – teilweise als Eigenklöster – eng an die Pippiniden band, siehe SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 31 f.; EWIG, Merowinger (wie Anm. 34), S. 189, 193; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 48 f.; PRINZ, Mönchtum (wie Anm. 52), S. 194–208; Josef SEMMLER, Episcopi potestas und karolingische Klosterpolitik, in: BORST (Hg.), Mönchtum (wie Anm. 33), S. 305–316.

55 a) Beda Venerabilis, ed. COLGRAVE, MYNORS (wie Anm. 31), liber V/11, S. 486: *Pippinum, qui (...) dedit ei [Suitbert] locum mansionis in insula quadam Hreni*. Vgl. Heike PREUSS, Düsseldorf-Kaiserswerth/St. Suitbertus (um 695–1803), in: Manfred GROTEN u. a. (Hg.), Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815, Bd. 2, Siegburg 2012 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 37/2), S. 132 ff.; FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 154; SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 18 f.; SCHÄFERDIEK, Suidberth (wie Anm. 52), S. 6, 15 (unter Ablehnung missionsstrategischer Absichten, die aus den Quellen nicht belegbar seien); OEDIGER, Bistum (wie Anm. 34), S. 80; PRINZ, Mönchtum (wie Anm. 52), S. 203; WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 258–263. – b) Intention der Schenkung: PRINZ, Mönchtum (wie Anm. 52), S. 204; WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 262; EWIG, Frühes Mittelalter (wie Anm. 46), S. 87. – c) Schrein: PREUSS, Düsseldorf-Kaiserswerth, S. 144.

56 PÄFFGEN, RISTOW, Römerstadt (wie Anm. 25), S. 158.

ation: Von der neu gewonnenen Schwerpunktregion mit ihrem Zentrum Köln aus konnte Pippin der Mittlere die von Angelsachsen getragene Missionstätigkeit unterstützen und die hier geschaffenen und privilegierten kirchlichen Stätten überdies in das bereits weiter westlich im Frankenreich angelegte Kontrollnetz geistlicher Institute in Eigenbesitz einbeziehen. In diesem Zusammenhang sei nochmals an Sankt Clemens/Kunibert in Köln erinnert, wohin Pippin ja die sterblichen Überreste der als Sachsenmissionare umgekommenen Ewald-Brüder transferieren ließ⁵⁷.

Auch Kaiserswerth wurde mit Familienbesitz von Plektruds Seite ausgestattet: Der Fronhof Lank wie auch die vielleicht mit der gleichnamigen Ursfarrrei zusammenhängenden Kierst, Ilverich und Gellep scheinen ihr von ihrem Vater, dem Pfalzgrafen und Seneschall Hukbert, vermacht worden zu sein, aus dessen Erbe seine Tochter Regentrud Kloster Pfalzel, jene Gründung Adelas, ihrer Schwester, bedachte und zwar mit dem ebenfalls im Krefeld-Gelleper Raum gelegenen Hohenbudberg sowie ihrem Anteil an Lank⁵⁸. Mit Guido Rotthoff, dem die schwierigen Besitzidentifizierungen zu verdanken sind, steht zu vermuten, dass – auch hier, so möchte man anfügen – Familienbesitz aufgelöst wurde, zumal mit Bertrada der Älteren eine weitere Schwester ihren Lanker Anteil an Prüm vergab⁵⁹. Ob es sich bei diesen Gütern aus Hukberts Besitz um älteres Familiengut oder um ehemaliges, aus römischem Fiskalbesitz stammendes Eigentum der Merowingerkönige handelte, ist hier ebenso wenig von Belang wie der Umstand, dass sich auf dem großen fränkischen Gräberfeld von Krefeld-Gellep neben dem Hauptgrab fünf weitere Grabstätten in dessen unmittelbarer Nähe befinden, die aufgrund ihrer Größe und ihrer Beigaben als Fürstengräber zu gelten haben und mit Rotthoff die Frage nahelegen, ob zwischen dieser adeligen Sippe und Hukbert etwa »erbrechtliche Verbindungen« bestanden⁶⁰.

Festzuhalten bleibt aber, dass es Pippin dem Mittleren dank Plektrud und deren Sippe möglich war, seine Herrschaft stärker in einem Gebiet zu implantieren, das auch als Ausgangsbasis für die Mission wie die mit ihr untrennbar verbundene militärisch-politische Expansion nach Norden ungemein wichtig war – hier wurden langwährende Grundlagen geschaffen. Schon der Umstand, dass von 704 an früher in der Eifel ansässige Siedler nunmehr in Toxandrien, dem heutigen Nordbrabant, der Abtei Echternach ehemals friesisches Land schenken konnten, ist hierfür ein

57 Siehe oben, Anm. 31.

58 Hierzu ROTTHOFF, Studien (wie Anm. 51), S. 4–7; dazu auch WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 259–262; ablehnend dagegen SCHÄFERDIEK, Suidberth (wie Anm. 52), S. 18 Anm. 54. Den Ortsidentifizierungen Rothoffs stimmte HLAWITSCHKA, Genealogie (wie Anm. 8), S. 46 Anm. 191 verklauusliert zu, nachdem er zuvor den mit Bitburg und Besslingen in die Eifel weisenden Angaben von WAMPACH, Geschichte (wie Anm. 22) gefolgt war. Warum PREUSS, Düsseldorf-Kaiserswerth (wie Anm. 55), S. 134 eine mögliche Ausstattung auch mit Rheinbrohl (bei Neuwied) durch Plektrud erwägt, die sie aber wie diejenige mit Lank für unsicher hält, entzieht sich meiner Kenntnis.

59 Skeptisch hierzu WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 259 Anm. 374.

60 Die diversen Möglichkeiten der Herkunft des Besitzes wägt mit seinerseits unterschiedlichen Akzentuierungen ab Guido ROTTHOFF, Gildegavia – Keldaggouue – Gellepgau, in: Renate PIRLING (Hg.), Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep, Bd. [2,]1: 1960–1963, Berlin 1974 (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, 8), S. 215 ff.; DERS., Studien (wie Anm. 51), S. 6 f. (ebd. Zitat).

kleines Indiz⁶¹. Denn Pippin hatte 690 und 695 in zwei Feldzügen erhebliche Teile Frieslands, darunter Utrechter Gebiet, vielleicht sogar hoch bis zur Vlie unterworfen und ließ den unter seinem Schutz stehenden und in enger Abstimmung mit ihm handelnden Angelsachsen Willibrord 695 von Papst Sergius I. zum Bischof mit dem Titel eines Erzbischofs und Sitz in Utrecht weihen⁶². Dessen von Radbod offensichtlich geduldete Tätigkeit vor Ort wie die Heirat der Herzogstochter Theudesinde mit dem Hausmeiersohn Grimoald deuten auf Ausgleich unter einer fränkischen Oberhoheit, deren Fragilität aber gleich nach Pippins Tod 714 zu Tage trat, als Radbod binnen Kurzem wieder die alte Unabhängigkeit suchte und, mit den Neustriern im Bund, vor Köln erschien⁶³. Dass indes nur wenige Jahre später der alte Zustand wiederhergestellt war, hing zum einem mit dem Tod dieses außerordentlich kraftvollen Friesenherrschers im Jahr 719, zum anderen mit der Zielstrebigkeit Karl Martells zusammen, jene alte Oberhoheit baldmöglichst zu restituieren. Dabei galt es für ihn obendrein noch eine Niederlage auszugleichen, die er 715 nach seiner Flucht aus der Haft gegen die Friesen erlitten hatte. Auch dieses wohl 722 weitgehend erreichte Ziel, an das sich 733/734 die Eroberung des friesischen Kernlands zwischen Vlie und Lauwers anschließen sollte, belegen die Entschlossenheit beider Hausmeier, es hier nicht bei vereinzelt Vorstößen und Strafexpeditionen wie gegen die Sachsen zu belassen, sondern eine definitive Einverleibung in den fränkischen Herrschaftsverband unter Annahme des Christentums durchzusetzen, was im Übrigen Willibrord nach Pippins Tod bereits 716 für Karl Martell Partei ergreifen ließ⁶⁴. So wurden Köln und

61 BERGENGRUEN, Adel (wie Anm. 49), S. 113 ff.; vgl. GERBERDING, 716 (wie Anm. 3), S. 210; DERS., Rise (wie Anm. 3), S. 126 ff. Zum Begriff Toxandrien/Texandrien siehe Frans C.W. J. THEUWS, Early Medieval Transformations: Aristocrats and Dwellers in the pagus Texandria. A Publication Programme, in: *Medieval and Modern Matters* 1 (2010), S. 37–71, bes. S. 38 f., 48 f.; DERS., Centre (wie Anm. 24), S. 60 konstatierte in der Region für die Zeit um 700 signifikante Änderungen im Siedlungswesen.

62 a) Feldzüge: SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 30; DERS., Pippin der Mittlere (wie Anm. 45), S. 469; EWIG, Merowinger (wie Anm. 34), S. 190, 192; FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 72 (mit etwas abweichender Datierung); SCHMITZ, Pippin d. Mittlere (wie Anm. 22), Sp. 1249; Wolfgang H. FRITZE, Zur Entstehungsgeschichte des Bistums Utrecht. Franken und Friesen 690–734, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 35 (1971), S. 145. – b) Willibrord: EWIG, Merowinger, S. 191; FISCHER, Karl Martell, S. 73, 155, 244 Anm. 11 (mit Quellen und Literatur, bes. Angenendt). Vgl. auch SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 18–24; DIERKENS, Willibrord (wie Anm. 54), S. 463 ff.; FRITZE, Zur Entstehungsgeschichte, S. 148 f.

63 Zur Heirat siehe *Annales Mettenses priores* (wie Anm. 15), *ad a.* 711, S. 18. Vgl. SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 30; DERS., Pippin der Mittlere (wie Anm. 45), S. 469; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 53; WOOD, Merovingian Kingdoms (wie Anm. 3), S. 269; GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 114; KONECNY, Frauen (wie Anm. 7), S. 51 f.; FRITZE, Entstehungsgeschichte (wie Anm. 62), S. 145. Zu den Ereignissen von 715 siehe oben, S. 3.

64 a) Zu Karl Martells Vorgehen gegen Friesland vgl. SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 41; DERS., Zeit (wie Anm. 3), S. 29; DIERKENS, Willibrord (wie Anm. 54), S. 463; EWIG, Frühes Mittelalter (wie Anm. 46), S. 79; FRITZE, Entstehungsgeschichte (wie Anm. 62), S. 146 ff. – b) Zur Niederlage 715: *Liber Historiae Francorum* (wie Anm. 4), c. 52, S. 326; vgl. OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 78; DOPPELFELD, Quellen (wie Anm. 4), Nr. 130, S. 91. Vgl. SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 34; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 61. – c) Zu Willibrords Übergang, den er wohl schon nach dem ersten Sieg Karl Martells bei Amblève 716 ohne Rücksicht auf seine bisherige Förderung durch Plektrud sicherlich in der Hoffnung auf eine – für ihn nur durch die militärische Stärke Karls mögliche – Rückkehr nach Friesland vollzog und der dann seinen Ausdruck in der Taufe von Karls Sohn Pippin durch den Angelsachsen fand, vgl. FISCHER, Karl

der Niederrhein zu einem integralen und strategisch wichtigen Bestandteil dieses Herrschaftsverbands; ihre frühere Grenzlage war, zumindest im Norden, an die friesischen Gebiete übergegangen.

Bei der römischen Weihe Willibrords 695 fällt auf, dass der Angelsachse zum Erzbischof der *gens Frisorum*, nicht aber zum Metropolitenerhoben wurde, da er das hierfür erforderliche Pallium nicht erhielt – ein Grund hierfür mögen die alten, sich von einer angeblichen Schenkung König Dagoberts I. herleitenden Ansprüche Kölns auf Utrecht gewesen sein, so sie in Rom bekannt waren oder dort zur Kenntnis gebracht wurden; auf sie sollte sich auch noch Erzbischof Hildeger 752/753 bei seiner Auseinandersetzung mit Bonifatius berufen⁶⁵. Wie sehr der Kölner Sitz auf solche Ansprüche rekurrierte und damit für sich, auch in Sachsen, den Rang eines Vororts reklamierte, erweist des Weiteren der – in letzter Zeit dank neuer archäologischer Befunde wieder stärker diskutierte – Fall Soest. Soest soll laut einer verfälschten Urkunde Erzbischof Annos II. von 1074 bereits im 7. Jahrhundert dessen Vorgänger Kunibert für Köln erworben haben bzw. ihm ebenfalls von König Dagobert I., so die Koelhoffsche Chronik von 1499, geschenkt worden sein. Der Umstand, dass später Erzbischof Hermann I. (890–924) die sterblichen Überreste Kuniberts nach Soest bringen ließ, um dem Anspruch seiner Kirche Nachdruck zu verleihen, der dortige alte Besitz des Kunibertstifts und die Soester Kunibertverehrung haben mich schon früher unter Vorbehalt für diese Tradition aussprechen lassen⁶⁶, die nunmehr nach der spektakulären Ausgrabung einer Saline auf dem Kohlbrink zwar nicht als gesichert gelten kann, so doch gewisse Bestätigung erfährt. Denn die für das späte 6. Jahrhundert nachweisbare und im 7./8. voll produzierende und damit eine entsprechende Ansiedlung erfordernde Saline dürfte, wie Gabriele Isenberg und Walter Melzer dargelegt haben, das ökonomische und kirchliche Interesse Kölns geweckt und eine erste fränkisch-christliche Durchdringung der Region gezeitigt haben, worauf nach Wilhelm Janssen auch einige Grabfunde der Zeit hindeuten⁶⁷. Mersiowsky, Gatz wie

Martell (wie Anm. 3), S. 76; SEMMLER, Friesenmission, S. 34; FOURACRE, Age, S. 62, 64; Waltraud JOCH, Legitimität und Integration. Untersuchungen zu den Anfängen Karl Martells, Husum 1999 (Historische Studien, 456), S. 108; WOOD, Merovingian Kingdoms (wie Anm. 3), S. 267; GERBERDING, 716 (wie Anm. 3), S. 205–216, bes. S. 211 f.; DERS., Rise (wie Anm. 3), S. 134 f.; ANGENENDT, Willibrord (wie Anm. 8), S. 80.

- 65 Willibrord: SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 20 mit Anm. 201 (unter Rekurs auf Angenendt). – Hildeger: Sancti Bonifacii et Lulli epistolae (wie Anm. 31), Nr. 109, S. 235; vgl. REK I (wie Anm. 13), Nr. 74. Vgl. MÜLLER, Kunibert (wie Anm. 29), S. 185 mit Anm. 67–69; SCHIEFFER, Winfrid-Bonifatius (wie Anm. 31), S. 271.
- 66 Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100, Bd. 2: Elten – Köln, St. Ursula, ed. Erich WISPLINGHOFF, Düsseldorf 1994 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 57), Nr. 266; vgl. REK I (wie Anm. 13), Nr. 35, 1039. Vgl. MÜLLER, Kunibert (wie Anm. 29), S. 186: »möchte ich (...) die Tradition in ihrem Kern nicht einfach verwerfen«; MERSIOWSKY, Vor- und Frühgeschichte (wie Anm. 32), S. 170f. Ablehnend einmal mehr SCHÄFFERDIEK, Suidberth (wie Anm. 52), S. 16.
- 67 Zur Saline allgemein Susanne JÜLICH, Die frühmittelalterliche Saline von Soest im europäischen Kontext, Mainz 2007 (Bodenaltertümer Westfalens, 44). Das 6. bis 8. Jahrhundert nahmen unter Berücksichtigung einer Dagobertschenkung und der Urkunde Erzbischof Annos II. in besonderen Blick Walter MELZER, Soest – Von den Anfängen zur mittelalterlichen Großstadt, in: EHBRECHT (Hg.), Soest, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 62f.; Gabriele ISENBERG, Soest im Frühmittelalter, ebd., S. 151–157; Wilhelm JANSSEN, Soest – »Hauptstadt« des Erzstifts Köln rechts des Rheins,

zuvor schon Rademacher nahmen denn auch für das – Soest einschließende – Gebiet südlich der Lippe wie für das Sauerländische eine von Köln im 7. Jahrhundert ausgehende Missionsarbeit bei Sachsen und vor allem Boraktuarern an⁶⁸. Für eine stringente und abgesicherte Beweisführung reicht dies alles selbstverständlich nicht aus, und man mag das Tableau, wie gesagt, als untauglichen Versuch abtun, »ein möglichst passendes Bild der Vergangenheit zu basteln«⁶⁹. Doch haben wir ein anderes? Und fügen sich in der kombinierenden Zusammenschau der Indizien die Aktivitäten Pippins und Plektruds nicht aufs Beste in ein Bild, das wiederum einen Aufstieg des kölnisch-niederrheinischen Raums im Rahmen der Konsolidierung und Expansion fränkischer Macht wie der damit einhergehenden Christianisierung zeigt?

IV. Lütticher Land

Wird bei diesem Aufstieg nun ein Gegensatz zur Lütticher Region erkennbar, standen Plektrud und ihre rheinische Familie gegen Pippins *aliam uxorem nobilem et elegantem nomine Chalpaida* und deren mosane Sippe⁷⁰? Während Plektrud 714 von Köln aus die Nachfolge in ihrem Sinne zu regeln suchte und damit ja offensichtlich den Willen Pippins vollzog, was auch die zitierte Susteren-Urkunde aus demselben Jahr erweist, die Chalpaidas Sohn Karl Martell von jeder Teilhabe ausschloss, konnte dieser ab 716 bei Amblève unweit Lüttich einen ersten Erfolg auf seinem Weg zur Herrschaft verzeichnen. Wo anders hätte er, der wenig begüterte, hierfür Unterstützung finden können als in der nahen Heimat seiner Mutter⁷¹? Und wenn aus einigen

ebd., S. 247 f. (Gräber; vgl. CAPELLE, Sachsen [wie Anm. 20], S. 120, der auf »fränkisch betonte Gräber des 6. Jahrhunderts« in Soest hinweist). Der Salzgewinnung entspricht nach der auf diese Ergebnisse der jüngeren Soester Archäologie rekurrierenden Studie von Paul LEIDINGER, Der westfälische Hellweg als frühmittelalterliche Etappenstraße zwischen Rhein und Weser, in: Westfälische Zeitschrift 149 (1999), S. 15 »eine starke Einsiedlung in fränkisch-sächsischer Zeit – seit dem 6. Jahrhundert mit der Gründung einer frühen Kirche und einem ausgedehnten Friedhof seit dem 8. Jahrhundert«. Mit ihm stimme ich darin überein, dass vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse die – im Übrigen von mir nie abgelehnte (zu S. 15 f. Anm. 14) – Soester Dagobert/Kunibert-Tradition durchaus an Valenz gewinnt, zumal sie sich aufs Beste in das hier entworfene Gesamttableau fügt.

68 MERSIOWSKY, Vor- und Frühgeschichte (wie Anm. 32), S. 178; Erwin GATZ, Erzbistum Köln, in: DERS. (Hg.), Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, Freiburg im Breisgau 2003, S. 274: sämtlich ohne Belege, wohl auf erste angelsächsische Missionsversuche durch die Ewald-Brüder und Suitbert sowie auf die schriftlichen und archäologischen Quellen zu Soest rekurrierend. Dies gilt auch für Heinrich RADEMACHER, Die Anfänge der Sachsenmission südlich der Lippe, in: Westfalia Sacra 2 (1950), S. 157, 159, der unter Hinweis auf Ausgrabungen nördlich von Soest von einer Missionszentrale ebendort ausging.

69 MERSIOWSKY, Vor- und Frühgeschichte (wie Anm. 32), S. 172. Näheres dazu hier Anm. 32.

70 Fredegar-Continuationes (wie Anm. 5), c. 6, S. 172: Der Karl nahestehende Verfasser der ersten Fortsetzung Fredegars nennt als erster namentlich seine Mutter. Vgl. Andrea ESMYOL, Geliebte oder Ehefrau? Konkubinen im frühen Mittelalter, Köln u. a. 2002 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 52), S. 142; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 5), S. 72; GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 117; JOCH, Karl Martell (wie Anm. 7), S. 151; HLAWITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 5), S. 48; DERS., Vorfahren (wie Anm. 20), S. 75, Nr. 16; KONECNY, Frauen (wie Anm. 7), S. 53; BREYSIG, Jahrbücher (wie Anm. 3), S. 116.

71 Von der Lütticher Hilfe gehen ebenfalls aus u. a. FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 52; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 61; WOOD, Merovingian Kingdoms (wie Anm. 3), S. 207; GERBERDING, 716 (wie Anm. 3), S. 206 ff.; DERS., Rise (wie Anm. 3), S. 119 f.; BREYSIG, Jahrbücher

sodales im nächsten Jahr bei Vinchy bereits ein veritabler *exercitus* geworden war, dann dürfte sich auch das größere Gefolge vornehmlich aus diesem Raum rekrutiert haben⁷² ebenso wie ein erster Kreis Vertrauter, von denen nur Godobald, einer der Mörder Bischof Lantberts von Lüttich und später Abt von Karls Gnaden in Saint-Denis, sowie Sigrann, Vater des Bischofs Chrodegang von Metz, oder ein Graf Robert aus dem benachbarten Haspengau genannt seien⁷³. Sein Alter, seine Tatkraft und sein Wille zur Macht hätten Karl nichts genutzt, wäre ihm nicht dieser starke Rückhalt im Lütticher Land sicher gewesen; aus gutem Grund wird er als Hausmeier zunächst vorzugsweise die Pfalzen in der Region wie Herstal aufsuchen. Pippin der Mittlere, hier und in der Nähe bei Namur, Fosses, Andenne und Nivelles reich begütert – Matthias Werner spricht von einer »karolingischen Kernlandschaft« –, hielt sich ebenfalls häufig in Herstal und im benachbarten Jupille auf, wo er ja auch starb und auf dem Gelände der Domäne Chèvremont beigesetzt wurde⁷⁴.

Schenkte man späterer, in Köln noch bis ins 19. Jahrhundert tradiertes Überlieferung Glauben, dann hat Plektrud damals von Köln aus Suitbert und den Kölner Erz(!)bischof Agilolf (!) nach Jupille geschickt, damit sie den Plan der bei ihrem todkranken Gatten weilenden Chalpaida durchkreuzten, Karl Martell testamentarisch zum Nachfolger zu bestimmen, was ihnen aber misslang. Selbst die Gründung von Sankt Maria im Kapitol soll mit dem schändlichen Treiben dieser Frau ursächlich zusammenhängen: Als die alternde Gemahlin erkennen musste, dass Pippin ihrer überdrüssig war (*eo quod mores et aetatem sanctissime Plectrudis uxoris suae iam senescentis fastidiret*) und dessen Bettgenossin (*thori socia*) sogar nicht davor zurückschreckte, die Ermordung des ihre ehebrecherische Beziehung tadelnden Bischofs Lantbert von Maastricht ins Werk zu setzen, habe sie sich nach Köln zurückgezogen und das dortige Kapitol in ein *Asceterium Christianarum Virginum* umgewandelt, auf dass deren Gebet die Sünden Pippins sühne. Am Ende aber habe Pippin dank Lantberts Nachfolger Hu(k)bert doch wieder auf den rechten Weg, nämlich zu Plek-

- (wie Anm. 3), S. 24. In Abrede stellte sie WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 308. Das Karl zugestandene Erbe fiel mit einem Anteil an der villa Bollendorf und Besitz im Gelderland wohl eher gering aus: FISCHER, Karl Martell, S. 45; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 5), S. 70.
- 72 Zur Wortwahl des »Liber Historiae Francorum« vgl. OEPEN, Plektrud (wie Anm. 3), S. 74. Hinzu kamen sicher auch von andernorts Überlaufende, die vereinzelt bereits nach der Niederlage bei Compiègne 715 und dann später in zunehmender Zahl von Plektrud abfielen: SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 34; BECHER, Merowinger (wie Anm. 47), S. 51; HARTMANN, Aufbruch (wie Anm. 3), S. 202.
- 73 WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 126–139, 184–196, 197–216, 225. Siehe auch FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 52f.; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 130f. Wenig später werden sich auch Verwandte Plektruds wie die Familie von Adelas Sohn Alberich für den siegreichen Karl Martell erklären: FISCHER, S. 56, 130; FOURACRE, S. 61f.; WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 265, 318.
- 74 WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 409–458, zu Pippins Besitzungen und Aufhalten im Lütticher Gebiet. Vgl. DIERKENS, Zentrum (wie Anm. 44), S. 211f.; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 43, 48; EWIG, Frühes Mittelalter (wie Anm. 46), S. 135. Nach GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 120ff. sollen die Karolinger erst seit der Verbindung Pippins mit Chalpaida in der Region recht Fuß gefasst haben; ähnlich Frans THEUWS, Maastricht as a Center of Power in the Early Middle Ages, in: Mayke DE JONG, F. TH., Carine VAN RHIJN (Hg.), Topographies of Power in the Early Middle Ages, Leiden, Boston, Köln 2001 (Transformation of the Roman World, 6), S. 190 mit Anm. 2; vgl. auch hier Anm. 88.

trud gefunden, die nach dem Ableben ihres Gatten und dem (Feuer?) Tod der – schließlich gleichfalls reuigen – Nebenbuhlerin in Orp-le-Grand ihre Tage friedvoll in der Kölner Stiftung beschließen durfte⁷⁵. Dass diese Sex and Crime-Schmonzette eine völlig unhaltbare, auf diverse spätere Ausformungen der Lantbert-Vita zurückgehende Fabelei darstellt, ist seit Langem, so etwa schon durch Breysig, Krusch und Levison, nachgewiesen⁷⁶.

Uns führt sie indes zur naheliegenden Frage, wo Plektrud sich denn zur Zeit von Pippins Ableben aufhielt: Residierte sie in Köln, oder weilte sie an Pippins Seite in Jupille? Da die wenigen, eingangs zitierten Quellen ihre Anwesenheit am Rhein jedenfalls erst für 715 belegen, ist des Weiteren zu fragen, ob sie sich (samt Schätzen und dem von ihren Gefolgsleuten inhaftierten Karl Martell) an einen Ort begeben musste, der ihr familiengeschützte Sicherheit versprach im Gegensatz zu einer ihrem Stiefsohn zugeneigten Adelswelt an der Maas. Brachen jetzt bislang durch Pippins Autorität unterdrückte Antagonismen auf? Ein unscheinbares Indiz, die besagte Ansiedlung von Eifler Bauern auf toxandrischem Land, könnte darauf hindeuten. Trotz der Nähe des Gebiets zu Maastricht und Lüttich wurden damit keine Siedler aus der mosanen Region, sondern aus der entfernteren Eifel bedacht, wo die Irmina/Hukbert-Sippe verankert war. Markierte so Plektruds Familie ihre Vormacht bzw. ihre Expansion vom Niederrhein in das Maasgebiet, wie es auch durch die Gründung von Kloster Susteren im Maasgau geschah, die ohne jede Beteiligung der Maastrichter Kirche vollzogen wurde⁷⁷? Und war die Ermordung Grimoalds, der, als er 714 seinen schon erkrankten Vater in Jupille aufsuchen wollte, beim Gebet in der Lütticher Kirche des hl. Lantbert von einem Friesen erschlagen wurde, mög-

75 Kölner Tradition: WINHEIM, *Sacrarium* (wie Anm. 41), S. 113; GELENIUS, *De admiranda magnitudine* (wie Anm. 41), S. 323 ff.; diese Tradition geht ihrerseits auf die noch zu skizzierende Lütticher Überlieferung, zum Teil aber auch auf die diese aufgreifende Vita Suitberts zurück, ein Machwerk des ausgehenden Mittelalters (vgl. hier Anm. 41). Noch im 19. Jahrhundert ebenso Johann Peter WEYER, *Bildliche Darstellung und Geschichtliche Nachrichten über die Kirchen in Cöln* [1852], in: Werner SCHÄFKE (Hg.), *Johann Peter Weyer, Kölner Althertümer*, Bd. 1, Köln 1993, S. 13. Zur Legende von Chalpaidas Ende in Orp vgl. Joseph DEWEZ, *Mémoire pour servir à l'histoire de Alpaide, mère de Charles Martel*, in: *Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Bruxelles* 3 (1840), S. 337 ff. Dass sie von einem Bruder des ermordeten Bischofs verbrannt worden sei, findet sich bei GELENIUS, *Par Sanctorum* (wie Anm. 19): Nachträge zu »Vita et Annales s. Plectrudis«, S. 12 f.

76 BREYSIG, *Jahrbücher* (wie Anm. 3), S. 116 ff.; Bruno KRUSCH, in: *MGH. SS rer. Merov.*, Bd. 6, Hannover, Leipzig 1913, S. 335 f.; Wilhelm WATTENBACH, *Wilhelm LEVISON, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger*, II. Heft, bearb. von Wilhelm LEVISON, Heinz LÖWE, Weimar 1953, S. 165 f. Sehr klar und instruktiv zu den einzelnen Stufen der Ausformung vom »Carmen de s. Landberto« und den Annalen von Lobbes über Anselm von Lüttich bis zu den Lantbertviten eines Stefan, Sigebert und Nikolaus Jean-Louis KUPPER, *Saint-Lambert: de l'histoire à la légende*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 79 (1984), S. 35–43. Vgl. auch GERBERDING, *Rise* (wie Anm. 3), S. 117 ff., 270; WERNER, *Lütticher Raum* (wie Anm. 11), S. 121–126 (ebd.), S. 241–274 zum »historischen« Lantbert); KONECNY, *Frauen* (wie Anm. 7), S. 50; HLAWITSCHKA, *Vorfahren* (wie Anm. 20), S. 75 Nr. 18; Édouard DE MOREAU, *Histoire de l'Église en Belgique*, Bd. 1, Brüssel 1945, S. 96.

77 Darauf weist vor allem GERBERDING, *Rise* (wie Anm. 3), S. 126 ff. hin (»Alpaïda's [offspring] was blatantly shot out, and this on their own doorstep. How deep the local resentment must have been towards this intrusion by the powerful matrona from Cologne and the Middle Moselle«, S. 128). Vgl. auch FOURACRE, *Age* (wie Anm. 3), S. 43 und hier Anm. 61.

licherweise gar kein Akt des Widerstands gegen den sich in der Ehe Grimoalds mit Theudesinde manifestierenden fränkisch-friesischen Ausgleich, sondern ein gezielter Auftragsmord, verübt auf heimischem Terrain am Spross Pippins und Plektruds und damit am zu erwartenden Nachfolger des Hausmeiers⁷⁸?

Damit rückt die Familie von Karls Mutter Chalpaida in den Fokus, denn für sie stand damals, da mit Pippins Ableben zu rechnen war, Karls Nachfolge auf dem Spiel, dessen gleichzeitige Ausbootung im Fall von Susteren ein deutliches Warnsignal war. Den profunden Klärungsversuchen von Matthias Werner zum Trotz stellt sich uns die damalige Situation der Adelsgesellschaft im Tal der mittleren Maas als recht undurchsichtig und widersprüchlich-verworren dar; allein Macht und Gewaltbereitschaft der lokalen Großen sind unbestritten, wie schon ihre Absetzung, Vertreibung und Ermordung der Maastrichter Bischöfe der Zeit zeigt⁷⁹. Zum Kreis jener Großen zählte auch ein Dodo, der als *domesticus* Pippin dem Mittleren nahegestanden haben muss, ohne dass sich sein Aufgabenbereich konkret umschreiben ließe. Er rächte den Tod zweier Verwandter, die sich nach Aussage der älteren Vita Lantberts Übergriffe auf den Bischof und Hörige der Maastrichter Kirche hatten zuschulden kommen lassen und daraufhin von Lantberts Neffen erschlagen worden waren. Worauf Dodo mit seinem Gefolge (*erant ei possessiones multae et in obsequio eius pueri multi*) den Bischof in Lüttich überfiel und mitsamt dessen Neffen ermordete⁸⁰, was wiederum Grimoalds Gebet in der Kirche des Märtyrers Lantbert als bewusste Provokation der Sippe Dodos erscheinen lassen könnte.

Dodo mag obendrein ein Bruder Chalpaidas gewesen sein, fügte doch ein im Lüttich des 9. Jahrhunderts tätiger Kopist des »Liber Historiae Francorum« an der entsprechenden Stelle (*filium ex alia uxore nomine Carlo*) den Namen Alpaida hinzu, über dem wiederum eine fast zeitgenössische Hand *sororem Dodonis* vermerkte (Paris, BNF, ms. lat. 10911, f. 45v)⁸¹. Erst aus wesentlich späterer Zeit als dieses Zeugnis der Geschwisterschaft stammen jene erwähnten posterioren Versionen der Lantbert-Vita wie auch Anselms Lütticher Bischofsgesten, in denen nunmehr Chalpaida selbst als Instigatorin von Lantberts Ermordung erscheint, weil der Bischof ihr ehebrecherisches Verhältnis mit Pippin geißelte. Der soll wiederum unter dem Einfluss der *alter Herodias* Dodo zu solcher Untat geraten bzw. ihr zugestimmt haben⁸². In

78 Liber Historiae Francorum (wie Anm. 4), c. 50, S. 324 f.; Fredegar-Continuationes (wie Anm. 5), c. 7, S. 173. Vgl. KUPPER, Saint-Lambert (wie Anm. 76), S. 19; WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 306 f.; DE MOREAU, Histoire (wie Anm. 76), S. 103.

79 WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11). Zum Vorgehen gegen die Ortsbischöfe GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 126.

80 Vita Landiberti episcopi Traiectensis vetustissima, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH. SS rer. Merov., Bd. 6 (wie Anm. 76), c. 11, S. 365 (Zitate); vgl. Horst EBLING, Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreichs von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741), München 1974 (Beihefte der Francia, 2), Nr. CXLIII, S. 127. Zur Funktion des *domesticus* vgl. WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 124, in Auseinandersetzung mit Armand CARLOT, Étude sur le domesticus franc, Lüttich 1903. Zu Dodo und dem Bischofsmord vgl. die in Anm. 76 aufgeführte Literatur, vor allem WERNER, S. 121-126.

81 Darauf wies GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 118 f. hin; aufgenommen von FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 55. Diese Ergänzung war aber bereits KRUSCH bekannt: MGH. SS rer. Merov., Bd. 7, Hannover, Leipzig 1919-1920, S. 775.

82 Anselmi Gesta episcoporum Tungrensium, Traiectensium et Leodiensium, ed. Rudolf KOEPKE,

diesen allesamt späten Quellen spiegelt sich wohl zum einen das Bemühen, den heiligen Bischof vom Makel zweier mordender Verwandter zu befreien und die Schuld auf Dodos Familie zu schieben, zum anderen könnte hier jenseits aller Ausschmückungen noch die Erinnerung an einen Bund Pippins mit seinem *domesticus* durchscheinen, aus der sich wiederum eine Verbindung des Hausmeiers mit Chalpaida zwanglos erklären mag⁸³.

War Pippin ein Bigamist? Oder ist die Bezeichnung völlig unangebracht beim Blick auf eine Zeit, in der in einer rudimentär christianisierten Gesellschaft durchaus noch Polygamie existierte? Ging er also eine zweite, vollgültige Ehe mit Chalpaida ein, wobei er diese angesichts eines spätestens von 668/670 an bis 714 währenden Bunds mit Plektrud und einer Geburt Karls um 690 nicht hintereinander geführt haben kann; es sei denn, dass es von Plektrud eine Trennung auf Zeit gab. Wenn er jedoch die Ehen gleichzeitig führte, dominierte dann, rechtlicher Ununterscheidbarkeit zum Trotz, Plektrud als eine Herrin des Hauses, der sich Chalpaida unterzuordnen hatte? Kam diese also jener zwar im Status, nicht aber in Rang und Ansehen gleich? Oder verfügten in solch innerhierarchischem System der Vielweiberei beide über einen eigenen Haushalt, um Spannungen und Streit zwischen den beiden Frauen und auch deren Familien aus dem Wege zu gehen? Oder brachen diese aufgrund eines frühen Todes von Chalpaida – vielleicht gar kurz nach Karls Geburt – überhaupt nicht auf? Oder aber gilt hier doch noch der alte, als Forschungsphantom abgelegte Status der Friedelehe? War Chalpaida nichts weiter als eine Konkubine, ein Keksweib, eine *pellex*: Beischläferin und Bettgenossin, als die sie in späteren Quellen aus stärker verchristlichter Epoche be- und verurteilt wurde? Und stand damit Karl Martell, um mit Flodoard von Reims eine Stimme aus dem 10. Jahrhundert zu zitieren, nicht als ein Kind der Schande da: *ex ancillae stupro natus*? Das Thema ist in den letzten Jahrzehnten derart häufig, akribisch und scharfsinnig, indes ohne eindeutiges und abschließendes Ergebnis traktiert worden – es sei nur an die Ausführungen etwa von Esmiol, Joch, Kasten, Le Jan oder Konecny erinnert –, dass ich mich mit einem *non liquet* begnüge und lediglich mit Esmiol zu bedenken gebe, dass »eine Frau von der Herkunft und Persönlichkeit Plektruds (...) – mit ihrer mächtigen Familie im Hintergrund – wohl kaum eine weitere Ehefrau zugelassen« hätte⁸⁴.

in: MGH. SS 7, Hannover 1846, S. 227; Vita Landiberti episcopi Traiectensis auctore Nicolao, ed. Bruno KRUSCH, in: MGH. SS rer. Merov., Bd. 6 (wie Anm. 76), c. 16, S. 422 (Zitat).

83 Ich schließe mich GERBERDING, Rise (wie Anm. 3), S. 119 an: »it is clear that Dodo and Pippin were closely allied politically, and thus it is by no means improbable that Pippin would have sealed this important alliance by marriage.« Dass hinter allen späteren Verzerrungen auch die Erinnerung an diese Allianz steht, sah schon LÉON VAN DER ESSEN, *Étude critique et littéraire sur les Vitae des saints mérovingiens de l'ancienne Belgique*, Löwen, Paris 1907 (Université de Louvain. Recueil des travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et de philologie, 17), S. 23.

84 ESMIOL, Geliebte (wie Anm. 70), S. 142 ff. (Zitat: ebd., S. 143, Flodoard: ebd., S. 124 Anm. 4); JOCH, Legitimität (wie Anm. 64), S. 24, 123, 168 u. ö.; DIES., Karl Martell (wie Anm. 7), S. 149–169; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 5), S. 71–76; Régine LE JAN, *Famille et pouvoir dans le monde franc (VIII^e–X^e s.)*. Essai d'anthropologie sociale, Paris 1995 (Histoire ancienne et médiévale, 33), S. 272 f.; KONECNY, Frauen (wie Anm. 7), S. 48 ff. Das Thema wird selbstverständlich auch in den meisten der in dieser Studie zitierten Arbeiten über Karl Martell angeschnitten, wobei etliche Verfasser mehrerer Beiträge in ihren Positionen zu schwanken scheinen, was angesichts der Quellenlage kaum verwundert.

Andererseits war Chalpaida nicht »irgendwer«. Selbst wenn ihre vor allem von Richard A. Gerberding vertretene Zuordnung zur Dodo-Sippe nicht zutreffen sollte⁸⁵, muss die Mutter Karl Martells zu einer der führenden Familien des mittleren Maastals gehört haben, ohne die, wie gesagt, dessen Aufstieg keine Erklärung fände. Jenseits persönlicher Zuneigung mag es Pippin der Mittlere nach dem Grimoald-Desaster und seinen Auseinandersetzungen mit den Neustriern auf eine Stärkung seiner Position in bzw. nahe seinen Stammlanden durch solche Allianz abgesehen haben, um zugleich im Osten die führende Rolle der Familie Plektruds zum weiteren Ausbau seiner Macht zu nutzen: Pippin, mithin ein gewiefter Doppelstrategie? Oder um Silvia Konecny zu zitieren: »Dem Aufstieg Pippins II. (...) scheint die polygame Eheführung zu entsprechen⁸⁶.« (Solche Annahme wäre hinfällig, ließe sich Chalpaida, wie von Eugen Ewig vorgeschlagen, über die Gründerfamilie von Prüm ebenfalls mit dem Irmina/Hukbert-Clan zusammenbringen, allein solcher »Anspinnungsversuch« fand in der Forschung zu Recht keine Zustimmung⁸⁷.)

Grundsätzlich sollte der »Chalpaida-Faktor« nicht überschätzt werden⁸⁸. Sicherlich dürfte Pippin der Mittlere an der Maas um Bundesgenossen geworben und im *domesticus* Dodo einen solchen gefunden haben, doch niemand anderer als dessen Gegenspieler Lantbert scheint auch zu ihnen gehört zu haben. Seines Amtes könnte der Bischof 678/679 auf jener Synode von Mâlay-le-Petit verlustig gegangen sein, auf welcher der Hausmeier Ebroin und seine Gefolgsleute sich ihrer Gegner entledigten⁸⁹. Zu Ebroins Gegnern zählte wiederum Pippin, der Lantbert nach Aussage von dessen älterer Vita selbst (wohl um 683) zu restituieren vermochte, nachdem Ebroin verstorben, neuerliche Gefahr durch den Hausmeier Gislemar gleichfalls mit dessen plötzlichem Tod geschwunden war, und der Bischof seinen Zufluchtsort, das pippi-

85 So wurde sie als zu hypothetisch von FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 52 und SCHIEFFER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 306 abgelehnt; nach JOCH, Legitimität (wie Anm. 64), S. 126 war die Unterstützung Karls durch Lütticher Kräfte nicht familiär motiviert, sondern gründete in der Hoffnung, dass er ihnen Schutz vor feindlichen Angriffen etwa von neustrischer Seite gewähren könne.

86 KONECNY, Frauen (wie Anm. 7), S. 54. Wobei sie betont, dass Plektrud anfänglich für den – seinerseits in schwerer Krise befindlichen – Hausmeier alles andere als eine gute Partie gewesen sei, da sie ihr Erbe mit vier Schwestern teilen musste und sich dies erst später durch einen unerwarteten Erbfall geändert haben könnte, sodass Pippins 687 einsetzender Aufstieg eher aus der Ehe mit Chalpaida zu erklären sei, die ihm wenig später seinen Sohn Karl gebar.

87 EWIG, Trier (wie Anm. 47), S. 138; im Prinzip zustimmend nur WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 279f. Vgl. dagegen HLAWITSCHKA, Grundlagen (wie Anm. 5), S. 48f.; DERS., Herkunft (wie Anm. 22), S. 8; des Weiteren FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 52; SCHIEFFER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 306.

88 Dazu tendiert m. E. neben KONECNY, Frauen (wie Anm. 86) auch THEUWS, Maastricht (wie Anm. 74), S. 175, 181, 190, 192 u. ö. mit der Annahme, erst Pippins Verbindung mit Chalpaida habe diesem die Implantierung im Lütticher Land ermöglicht, woraus wiederum sein und Karl Martells Bemühen erwachsen sei, Lüttich zu einem Zentrum der Macht mit entsprechender Kultstätte auszubauen, und womit auch die Translation der Gebeine Lantberts durch dessen Nachfolger Hu(k)bert seine Erklärung finde (vgl. hier Anm. 94).

89 SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 14f. Eine Mehrzahl von Forschern geht unabhängig von dieser Synode von einem unmittelbaren oder zumindest indirekten Einwirken Ebroins aus (Hauck, Baix, de Moreau, van der Essen): vgl. WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 258; KUPPER, Saint-Lambert (wie Anm. 76), S. 13. Lantbert könnte anfänglich noch nicht auf Seiten Pippins gestanden haben: SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 21.

nidische Eigenkloster Stablo-Malmedy, hatte verlassen können⁹⁰. Lantberts Ermordung durch Dodo und die Seinen hat wiederum nichts mit pippinischen Liebeshändeln zu tun, sondern man mag sie in einem Streit zwischen der bischöflichen Partei und Dodo um die der Maastrichter Kirche kurz zuvor von König Chlodwig III. (690/91–694) gewährte Immunität begründet sehen, so man sich nicht damit begnügen will, die Tat im allgemeinen Kontext einer gewalttätigen maasländischen Adelsgesellschaft der Zeit zu verorten⁹¹. Ob Pippin dabei trotz seiner ursprünglichen Nähe zu Dodo überhaupt Position bezog, wissen wir nicht – vielleicht vermied er aus persönlicher Rücksichtnahme eine Bestrafung⁹² –, doch ist eine generelle Distanzierung unverkennbar, zumal er 705/706 (?) mit Hu(k)bert einen Schüler Lantberts und obendrein ein wahrscheinliches Mitglied der Familie von Plektruds gleichnamigem Vater als Nachfolger installieren konnte, der als Bischof denn auch die beiden Privilegien Pippins und Plektruds für Echternach als erster nach dem Ehepaar unterzeichnete⁹³. Einer der auffälligsten Akte in Hu(k)berts Amtszeit bestand in der Translation der Gebeine seines Vorgängers am 13. Mai 716 (oder 717/718?) nach Lüttich⁹⁴, wo ja Grimoald 714 in einer also bereits vor dieser Überführung errichte-

90 Vita Landiberti vetustissima (wie Anm. 80), c. 7, S. 361; vgl. Jean-Louis KUPPER, Leodium, in: WEINFURTER, ENGELS (ed.), Series episcoporum (wie Anm. 13), S. 54. Vgl. SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 15. THEUWS, Maastricht (wie Anm. 74), S. 184 hält Lantbert für einen »fickle ally« Pippins, der vornehmlich Interessen seiner eigenen Familie verfolgt habe. Zu den Machtkämpfen der Hausmeier vgl. SCHIEFFER, Karolinger (wie Anm. 3), S. 24 und die oben, Anm. 43 angegebene Literatur.

91 a) Privileg: Es ist nur durch eine Nachricht in der Vita Landiberti auctore Nicolao (wie Anm. 82), c. 5, S. 411 überliefert: *privilegio (...) pro immunitate et possessionibus (...) quod privilegium usque hodie nos conservari non dubium est*. Auf hieraus erwachsenen Streit verweisen François BAIX, Saint-Hubert, in: La Terre Wallonne 16 (1927), S. 203 Nr. 9; DE MOREAU, Histoire (wie Anm. 76), S. 95. Zum Privileg auch THEUWS, Maastricht (wie Anm. 74), S. 181, 187. – b) Dass Lantberts Tod wohl Folge der Adelsfehden in der Region oder genauer: einer Auseinandersetzung zwischen den Familien Lantberts und Dodos war, vermuten Jean-Louis KUPPER, Le village était devenu une cité, in: Jacques STIENNON (Hg.), Histoire de Liège, Toulouse 1991, S. 34; DERS., Saint-Lambert (wie Anm. 76), S. 17f., 27; WERNER, Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 272.

92 Dies nimmt an KUPPER, Saint-Lambert (wie Anm. 76), S. 28.

93 KUPPER, Leodium (wie Anm. 90), S. 55 mit Anm. 86. Dass der Bischof nicht mit Plektruds Vater identisch sein kann, der schon 706 als verstorben belegt ist (*quondam*: Urkunden der Arnulfinger [wie Anm. 8], Nr. 4, 5) und keinen gleichnamigen Sohn, sondern nur Töchter hatte, und dass der Lütticher Oberhirte mithin am ehesten als Enkel oder Vetter des Pfalzgrafen und Seneschalls anzusehen ist, hat die Spezialforschung dargelegt: so etwa HLAWITSCHKA, Vorfahren (wie Anm. 20), S. 74f. Nr. 11. Zur Verwandtschaft auch FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 55; GERBERDING, 716 (wie Anm. 3), S. 213f.; DERS., Rise (wie Anm. 3), S. 129 (»a scion of Plectrud's family«); KUPPER, Saint-Lambert (wie Anm. 76), S. 20; WERNER, Adelsfamilien (wie Anm. 2), S. 248 mit Anm. 323; DERS., Lütticher Raum (wie Anm. 11), S. 278, 280, 317, 338 (Pippin nahestehend, ohne dass sich Verwandtschaft nachweisen ließe); Karl Ferdinand WERNER, Bedeutende Adelsfamilien im Reich Karls des Großen, in: Karl der Große, Bd. 1 (wie Anm. 20), S. 116 mit Anm. 118 (»engster Verwandter von Plectrud«); Eugen EWIG, Les Ardennes au Haut Moyen Âge [1963/67, ND], in: DERS., Gallien, Bd. 1 (wie Anm. 13), S. 547 (wahrscheinlich Bruder Plektruds); DERS., Milo et eiusmodi similes [1953/54, ND], ebd., Bd. 2, S. 195 Anm. 29, 201 (vielleicht/vermutlich Plektruds Vater); DERS., Merowinger (wie Anm. 34), S. 193 (»wohl ein Verwandter Plektruds«). – Urkunden: Urkunden der Arnulfinger, Nr. 4, 5.

94 Zur Datierung der Translation (*anno decimo tertio post mortem s. Lantiberti*) vgl. KUPPER, Leodium (wie Anm. 90), S. 55 mit Anm. 89. Siehe auch FISCHER, Karl Martell (wie Anm. 3), S. 55; SEMMLER, Friesenmission (wie Anm. 3), S. 16. Ob Lantberts Translation nach Lüttich nur mit

ten Lantbertbasilika gebetet hatte. (Ob in deren Bau sich nur ein Spontankult manifestierte oder er noch von Grimoalds Vater gefördert oder gar errichtet wurde?) Mir scheint dieser Mord, wie angedeutet, darauf hinzuweisen, dass Karl Martells mütterliche Familie und mit ihr verbundene Lütticher Adelige sich jetzt, da Pippins Ende nahe schien, erhoben, um zuerst den »natürlichen« Nachfolger Grimoald auszuschalten und sodann mit dem in die Heimat seiner Mutter geflohenen Sohn Front gegen die von Pippin verfügte und von Plektrud verfochtene Sukzession zu machen, nachdem eine von dieser wesentlich mitbestimmte Politik gerade im letzten Jahrzehnt von Hu(k)berts Erhebung bis zur Gründung von Susteren (und dem Bau der Lantbertbasilika?) zunehmend Spuren an der Maas hinterlassen hatte. Dass sich darüber Chalpaidas Spuren verloren und Pippin offensichtlich von Dodo abrückte, auch dazu mag die *illustris matrona* das Ihre beigetragen haben, sofern sich nicht aufgrund eines frühen Todes von Chalpaida manche Probleme ohnehin von selbst gelöst hatten. Jedenfalls besteht kein Anlass zur Vermutung, dass Pippin und Plektrud bei ihrem gemeinsamen Regiment von Lütticher Seite her irgendwelche Beeinträchtigung erfahren hätten.

Und doch, steht Plektrud nicht am Ende als die große Verliererin da, mit der die Reihe starker und einflussreicher Herrscherinnen der Merowingerzeit von Chrodechild bis Balthild ihren endgültigen und negativen Abschluss findet? Und war das nicht wiederum gut für die Karolinger, die es als Herrschergeschlecht im Falle der Durchsetzung der von ihr und ihrem Gatten intendierten Sukzession so wohl kaum gegeben hätte? Dem ungewollten Nachfolger ihres Gemahls hinterließ sie indes ein Erbe, aus dem weit über Karl Martell hinaus Haus und Reich Nutzen ziehen sollten: Durch die Amalgamierung von pippinidischem Majordomat und Besitz der Irmina/Hukbert-Sippe in der Ehe Pippins des Mittleren mit Plektrud, durch weitgehende Herrschaft im Verbund gewann gerade das Rheinland eine bis dahin unbekannte Valenz und Potenz, die es zu einem integralen Teil des fränkischen und später ostfränkisch-deutschen Reichs machte und dem man auf der imaginären Skala zwischen Marginalität und Singularität einen guten, über eine bloß »periphere Zentralität« hinausreichenden Mittelwert zuerkennen mag. Einen Mittelwert, der bei einer Fokussierung auf den rheinischen Vorort Köln weit über jene spektakulären Schlaglichter der Jahre 714 bis 717 hinaus auf einem soliden Grund langer Dauer basiert, den die neuerliche Durchsicht der einschlägigen schriftlichen, dann aber auch die Berücksichtigung der erst seit einigen Jahren verfügbaren archäologischen Quellen deutlich erkennen lässt. Von rheinischer und kölnischer Grenzlandtristesse, vom vorherrschenden Eindruck eines Abseits im fernen, entlegenen Nordosten des fränkischen Reichs gilt es Abschied zu nehmen. Und da schon einmal von Rang und Platzierung die Rede ist: Dass im Titel dieser Studie Plektrud vor Pippin steht, stellt unter rheinischen Vorzeichen keinen Zufall dar.

Zustimmung Karl Martells möglich war, wie einige Forscher meinen, bezweifle ich, da der 13.V.716 als wahrscheinlicher Termin zu gelten hat (vgl. KRUSCH, in: MGH. SS rer. Merov., Bd. 6 [wie Anm. 76], S. 306). Damals war Karl aber noch vollauf damit beschäftigt, seinen Herrschaftsanspruch im Kampf überhaupt erst durchzusetzen. Vgl. etwa SEMMLER, S. 16, 28; FOURACRE, Age (wie Anm. 3), S. 61; GERBERDING, 716 (wie Anm. 3), S. 213f.